

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Volksblatt. 1930-1933
46 (1932)**

99 (28.4.1932)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-504803](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-504803)

VOLKSBLATT

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei für Oldenburg und Ostfriesland

Hauptgeschäftsstelle: Wilhelmshaven-Küstringen, Väterstraße 74, Telefon Nr. 58 und 109; Geschäftsstelle Oldenburg: Achternstraße 4, Telefon Nr. 2508, Geschäftsstelle Nordham: Bahnhofstraße 5, Telefon 2259; Geschäftsstelle Brate: Bahnhofstraße 2, Telefon 341

Der Bezugspreis beträgt 2.10 M. einjährig, Beleggeld, Ausgabe A 2.— M. monatlich, Anzeigen Die einseitige am-Zeile 12 Pf., Ausgabe A 10 Pf., für auswärts 25 Pf., Ausgabe A 20 Pf., Reklamen Einseitige am-Zeile total 40 Pf., auswärts 65 Pf.

Druck und Verlag: Paul Hug & Co., Wilhelmshaven-Küstringen Postfach-Konto: Paul Hug & Co., Wilhelmshaven-Küstringen Hannover 18760. Das Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage Anzeigen-Nachnahme bis 11 Uhr vormittags

Nummer 99

Donnerstag, den 28. April 1932

46. Jahrgang

An die Partei!

Genossinnen und Genossen!

Im Kampfe feiern wir den 1. Mai.

Abgeschlagen sind die Stürme des Feindes. Hitler ist nicht Reichspräsident. Bei den Landtagswahlen haben die Nationalsozialisten weder allein noch mit den anderen Rechtsparteien die Mehrheit erreicht. Ueberall zerbrach ihr Angriff vor dem Ziel an dem Widerstand der Sozialdemokratie und der Eisernen Front. Aber der Kampf geht weiter.

Not und Verzweiflung treiben Millionen verblendeter Volksgenossen in das Lager der Reaktion. Auf der Flucht vor den Folgen des kapitalistischen Systems laufen sie den Söldlingen des Kapitals in die Arme. Im Zeichen des Hakenkreuzes vollzieht sich die Sammlung gegen die Sozialdemokratie, der Aufmarsch aller Mächte der Vergangenheit gegen die Republik und das arbeitende Volk.

Parteien, die in der Geschichte Deutschlands eine bedeutende Rolle spielten, sind weggefallen. Der bürgerliche Liberalismus hat als politische Organisation zu existieren aufgehört. Aufgabe der Sozialdemokratie allein bleibt es, die geistige Freiheit der Nation gegen die Apostel einer stumpfen Gewaltherrschaft zu verteidigen, das gleiche Recht aller Staatsbürger zu schützen, den Forderungen der Menschlichkeit in Staat und Wirtschaft Geltung zu verschaffen.

Der Faschismus ist der Feind! Nur die Sozialdemokratie kann ihn besiegen! Darum alle heran zur Sozialdemokratie! Alle heran zur Eisernen Front! Stärkt eure Organisationen! Werbt für eure Presse! Schließt euch an! Weist euch ein!

Wer gegen die Sozialdemokratie heßt, sie beschimpft und verleumdet, der dient dem feindschaftlichen Klassenfeind! Wer im Lager der Arbeiterklasse die Zwietschheit sät, der dient dem faschistischen Klassenfeind!

Genossinnen und Genossen! Bietet jedem die Hand, der ehrlich zu uns kommt, um mit uns zu kämpfen. Aber mißtraut denen, die sich an euch heranstellen, um Streit in eure Reihen zu tragen!

Der Erste Mai soll unter sozialdemokratischen Fahnen ein einiges Proletariat zeigen! In diesem Sinne feiern wir ihn.

Faschismus ist Krieg. Wir demonstrieren für den Frieden!
Faschismus ist Knechtschaft. Wir demonstrieren für die Freiheit!
Faschismus ist Diktatur des Kapitals. Wir demonstrieren für den Sozialismus!

Nur ein einiges Proletariat kann sich gegen die würgenden Faltungen der Krise erfolgreich zur Wehr setzen und eine Politik des sozialistischen Aufbaus erzwingen, die wieder Arbeit und Brot schafft!

Genossinnen und Genossen, es ist keine Zeit, vom Kampfe auszurufen! Schart euch zusammen! Zeigt Beherrschung! Diese Maifeier muß ein Signal sein, das alle Schlafenden weckt, alle Wankefüßigen aufzurichten, allen Schwankenden den Weg weist!

Jetzt erst recht! Alle her zu uns! Massen heraus! Fahnen heraus!
Seid einig und der Sieg ist euch gewiß.

Berlin, den 27. April 1932.

Der Parteivorstand.

Opfer der Arbeit.

Schlagwetter-Explosion in Schlefien. — Gerüstkritur auf einer Zeche bei Bochum.

(Breslau, 28. April, Radiobienst.) Auf der „Concordia“-Grube in Hindenburg ereignete sich heute nacht eine Schlagwetter-Explosion. Acht Bergleute sind schwer verletzt worden. Sie konnten rechtzeitig geborgen und ins Krankenhaus eingeliefert werden. — Auf der gleichen Grube wurden 1929 durch eine Schlagwetter-Explosion acht Bergleute getötet.

Ueber das Grubenunglück in Sindenburg wird noch berichtet, daß das Unglück auf die Fahrlässigkeit eines Grubenarbeiters zurückzuführen ist. Der Betreffende hatte während der Arbeit ein Streichholz angezündet, wodurch die Grubenatmosphäre explodieren konnte.

Bei Bochum führte auf einer Zeche ein neu aufmontierter Deformierapparat auf einen Gerüststurz. Vier Arbeiter wurden in die Tiefe geschleudert; einer verunglückte tödlich, drei wurden verletzt.

Kindesmord.

In Amissberg hat ein von seiner Frau getrennt wohnender Arbeiter seine vierjährige Tochter mit einem Messer die Kehle durchschnitten. Der Mörder wurde verhaftet.

Auf den Spuren eines gefährlichen Betrügers. Der Berliner Kriminalpolizei fahndet gegenwärtig nach einem gefährlichen Betrüger, einem schätzigen Kaufmann Julius Falob. Er erscheint bei Hauswirten, stellt sich als Obermedizinalrat vor und erklärt, ein Sanatorium

errichten zu wollen. Dabei erreicht er es häufig, daß man ihn für einige Zeit allein läßt. Diese Zeit benutzt er, um zu fliehen. In Berlin sind ihm bei einer solchen Gelegenheit Summen im Werte von 15 000 Mark in die Hände gefallen. In anderen Fällen erbeutete er für 6000 Mark Schmuck und Bargeld. Der Gauner spricht deutsch, englisch und polnisch. Er ist nicht weniger als 31 Mal verurteilt. Auf seine Ergreifung ist eine Belohnung von 150 Mark ausgesetzt. Die letzten Kontrollen hat er in Stettin, Altona, Hannover, Erfurt und Berlin gegeben.

Flugzeugunglück in Bahia.

In Bahia kenterte ein Wasserflugzeug, in dem sich der Minister für öffentliche Arbeiten befand, gerade in dem Augenblick, als es auf Wasser niederzulegen wollte. Der Minister wurde verletzt, drei Personen getötet.

Faschismuser.

In Augsburg wurden ein stellentloser Ehegatte und seine Frau unter der Beschuldigung der Faschismuserlei verhaftet; ihre Wertpapiere waren beschlagnahmt, das Verzeugschloß beschlagnahmt. Die Faschismuser hatten serienweise Fäulnis- und Zweimarkzettel hergestellt.

Sich selbst erschießen.

(Wauken, 28. April, Radiobienst.) Der 66jährige Justizrat und Rittergutsbesitzer Wasser wurde hier gestern mit einem Selbstschuß tot aufgefunden. Er hatte mit seiner Jagdwaffe Selbstmord begangen. Wirtschaftliche und familiäre Schwierigkeiten dürften den Anlaß zur Tat gegeben haben

Ergänzungen zum S.M.-Verbot.

Die Pläne des Reichsinnenministers.

(Berlin, 28. April, Radiobienst.) Bei der Neuordnung des Verhältnisses zwischen dem Reich und den Wehrverbänden, wofür nach der Aussprache des Reichsinnenministers mit dem Reichspräsidenten und dem Reichsanwalt die Vorlage ausgearbeitet wird, denkt man vor allem an eine reichsrechtliche Basis, durch die militärische Organisationen, die einseitig parteipolitisch orientiert sind und mit einer Einzelpartei in Verbindung stehen, generell unterjocht werden. Die außerdem bestehenden, ähnlich gearteten Organisationen sollen einer Reichsaufsicht unterstellt werden.

Ob die Neuordnung in Form einer neuen Anerkennung oder lediglich als eine Ausführgangsmaßnahme zu den bereits dem Reichsinnenminister erteilten Vollmachten erfolgt, ist noch unbestimmt. Das Verbot der S.M. würde natürlich in eine solche Neuordnung nachträglich einbezogen werden. Das Reichsbanner kann von diesen Maßnahmen nicht berührt werden, da es nach der Auffassung seiner Schutzmacht keine militärischen Organisationen oder Gruppen umschließt und auch nicht einseitig politisch orientiert ist.

Die Neuordnung des Verhältnisses zwischen dem Reichsbund, den Wehrverbänden soll im übrigen nur eine Uebergangsmaßnahme für die Pläne des Reichsinnenministers auf Schaffung staatslicher Jugend- und Arbeitsdienstorganisationen darstellen.

Ueber die Absichten des Reichsinnenministers Crooner verläutet, daß dieser die Einführung einer beschränkten Arbeitsdienstpflicht für die männliche Jugend zwischen dem 19. und 21. Jahre plant, wobei er jedoch die Möglichkeit offen läßt, daß jüngere Arbeitslose schon früher zum Arbeitsdienst werden. Die Dienstpflicht soll sich nicht nur auf den Wehrdienst erstrecken, der in keinem Falle dem Handwerk

und den Privatbetrieben Konkurrenz machen soll, sondern es soll auch eine planmäßige körperliche Ausbildung der jungen Generation durchgeführt werden. Im Stahlhelm und im Reichsbanner hat man für eine solche Ausbildung den Begriff „Wehrsport“ geprägt, der nachträglich auch von der Croonerschen Organisation übernommen wird. Crooners Denkschrift stellt jedoch ausdrücklich fest, daß dieser Wehrsport lediglich der Erhaltung des Körpers zum Zwecke der Abwehr von Angriffen und keineswegs irgendwelchen verfeinerten militärischen Zielen dient.

Das Reich wird die Absicht der beschränkten Sports- und Arbeitsdienstpflicht keineswegs nur in kraftigen Organisationen möglich machen, sondern einzelne private Verbände, die vom Reichsinnenminister bestimmt werden, können von Fall zu Fall mit dieser Aufgabe betraut werden. Selbstverständlich sieht Crooner bei diesen Verbänden den Umdruck staatslicher Kontrollorgane vor. Das Reichsinnenministerium wird sich bereits in Rücksprache mit den bestehenden Organisationen in Verbindung setzen. Es ist wahrscheinlich, daß neben den großen Jugendorganisationen auch das Reichsbanner und der Stahlhelm gleichmäßig mit der Durchführung dieser Dienst- und Sportsdienstpflicht beauftragt werden. Die Regierung beabsichtigt, das Gesetz über die Arbeitsdienstpflicht vom Reichstag mit einer möglichst großen Mehrheit annehmen zu lassen.

Der Sächsische Landtag beschloß am Mittwoch auf Antrag der sozialdemokratischen Fraktion, einen „Ausfluß zur Unterbindung der Behauptungen über staatsfeindliche Umtriebe in der sächsischen Polizei und in den Amtsstellen des sächsischen Staates“ einzusetzen.

Tardieus Kehlkopf streift.

Abrüstungskonferenz bis nach den französischen Wahlen verschoben.

Tardieu, der die Absicht hatte, am Freitag wieder nach Genf zu reisen, um an den Verhandlungen zwischen Stimlon, Brüning und Macdonald teilzunehmen, hat am Mittwoch dem Führer der französischen Delegation, Paul Boncour, telegraphisch, daß er wegen einer Kehlkopfenzündung zu seinem Bedauern auf die Reise verzichten müsse. Die Ärzte haben ihm völlige Ruhe verordnet, so daß Tardieu auch die für Donnerstag in Velfort angekündigte Wahlrede nicht halten kann. Die Rede wird deshalb von Unterstaatssekretär Cattala vorgelesen werden.

Aus Genf wird berichtet: Das Programm der politischen Beratungen zwischen den Regierungsoberhäuptern und Delegationsführern ist am Mittwochnachmittag durch die Abreise Tardieus umgeworfen worden. Stimlon, Macdonald und Brüning werden deshalb am Donnerstag Genf verlassen. Die Wiederannahme der Verhandlungen ist im Augenblick noch unbestimmt. Immerhin dürfte sie unter keinen Umständen vor Abschluß des zweiten Wahlganges in Frankreich möglich sein. Damit ist auch jede Weiterarbeit der Abrüstungskonferenz bis nach den französischen Wahlen verschoben.

Es läßt sich nicht verkennen, daß durch alle Hilflichkeitsformeln für die plötzliche Erkrankung Tardieus an Halsentzündung von englischer und amerikanischer Seite ein Unentschieden für die Unzufriedenheit durchstimmt, die auch nicht durch die Hinweise auf Tardieus unklare Regierungszukunft ganz abgedämpft werden kann. Der lange verabredete Versuch, die Politik wie während der Londoner Seeabrüstungskonferenz durch die Delegationsführer zu regeln und die Einzelheiten der schwedischen Kommission zu überlassen, ist eben zu unglücklich durch ein Juridisches der augenblicklichen französischen Führung vor unqualifizierten Entscheidungsmitteln zunichte gemacht worden.

In den Verhandlungen, die Macdonald, Brüning und Stimlon am Mittwoch wieder zusammenführten hat sich nochmals der Standpunkt befestigt, daß es keiner Nation gestattet werden könne, sich einem gemeinsamen Ab-

rüstungsabkommen zu entziehen. In bezug auf Lausanne hofft man trotz der unüberwindlichen Schwierigkeiten auf eine Verständigung.

Wird Best das tun?

Der heftigste Naziabgeordnete Dr. Best, der Vater der Vorheimer Dokumente, hat anfänglich der Auflösung der S.M. und S.S. im heftigen Landtag die heftigste Polizei als „Prätorianergarde der internationalen Polizei“ beschimpft und von den Polizeibeamten verlangt, daß sie „Schanden über Schulden haben und auch in den Bürger schländen.“

Der Verband der Polizeibeamten seiens hat jetzt an Best einen offenen Brief gerichtet und ihn aufgefordert, die unter dem Schutz der Immunität gemachten Ausführungen in der Deffenlichkeit so zu wiederholen, daß eine gerechtfertigte Austragung des Wortfalls möglich wird.

„Grüne Wode.“

Im Berliner S.M.-Prozeß begann nunmehr die „Grüne Wode“, d. h. die Erörterung der sächsischen Jagdabenteuer in Waren. Zeugen bekundeten, daß Leo und Willi Starck sich kaum aktiv an der Jagd beteiligt hätten; Willi Starck habe zwar einmal einen Haken gefangen, aber „nur aus Versehen“; Leo Starck habe überhaupt nicht geschossen, wohl aber immer ein Gewehr mit sich herumgetragen. Einer der scharfsinnigen Jäger scheint der angelegte Sechsbändertorfer Schmidt gewesen zu sein. Schmidt war überwiegend häufig im Starckeschen Jagdschloß zu Gast; sofern aber auch seine Familie sich in Waren aufhielt, will der Angeklagte die Kosten selbst getragen haben.

Die Reichsleitung der NSDAP hat gegen die sozialdemokratische „Münchener Post“ durch Oberleutnant a. D. Schulz Strafanzeige erlassen, weil sie behauptete, im Braunen Heine bestische eine Fälschung unter der Bezeichnung „Abteilung G.“, Leiter dieser „Abteilung G.“ ist der Genemörder Schulz.

Die vorletzten

beiden fehlerhaften Anzeigen in dem großen Pfingst-Preiswettbewerb des „VOLKSBLATTES“

Einkleiden vom Scheitel bis zur Sohle erscheinen.

Heute

werden Sie diese suchen können und dann kommen die von vielen mit großer Sehnsucht erwarteten letzten „Preis“-Anzeigen

Der Gutschein mit Ihrem Gewinn liegt fertig ausgeschrieben, es fehlt nur — eine Kleinigkeit und das ist Ihr — — — und ein kleiner Vermerk in unserer Abonnements-Karte: „Monat April bezahlt“

Jadefädtilche Umichau.

Rüstringen, 28. April.

Die Rüstringer Sparkasse im Jahre 1931. Dem Geschäftsbericht der Rüstringer Sparkasse für das Jahr 1931 entnehmen wir die folgenden Ausführungen. Die geschäftliche Einmündung der Sparkasse, insbesondere der Spareinlagenwachstums, war in der ersten Hälfte des Berichtsjahres durchaus befriedigend. Die Mitte Juli auftretende wendenden Schwierigkeiten verschiedener Großbanken und die dadurch veranlassenen Notverordnungen der Reichsregierung über die vorübergehende Schließung aller Geldinstitute — Bankfeiertage — und über Auszahlungsbefristungen hatten im ganzen Jahre einen Ansturm auf die Geldinstitute zur Folge. Auch bei den Sparkassen wurden im allgemeinen in erheblichem Umfange Spareinlagen abgehoben. Zu unserer Freude können wir aber berichten, daß sich bei unserer Sparkasse die Abhebungen in den letzten Monaten bewegt haben, daß wir am Jahresabschluss gegenüber dem Vorjahr noch einen Spareinlagenzuwachs von 55439 RM. verzeichnen konnten. Dieser Verträuensbeweis weitesther Kreise erfüllt uns mit Genugtuung. Der Gesamtsparbestand betrug am 31. Dezember 1931 insgesamt 4391.906

Reichsmark auf 18.922 Konten (1930: 17.153 Konten). Die Auflösung des Aufwertungsontos ermöglichte es uns, die Aufwertung der alten Sparguthaben von 20 auf 22 Prozent zu erhöhen. Mit diesem Aufwertungsbeitrag stehen wir an der Spitze der oldenburgischen Sparkassen. Im Kontorrent- und Scheckverkehr liegt die Zahl der Guthaberkonten von 1917 auf 1693 mit einem Einlagenbeitrag von 945.808 RM. Die Zahl der Schuldkonten (Debitoren) fiel von 329 auf 279. Der hierauf am 31. Dezember 1931 in Anspruch genommene Kredit betrug 631.802 RM. gegenüber 926.175 RM. am 31. Dezember 1930. Außerdem waren an Tilgungsbarreihen ausgeschrieben 3.083.159 RM. auf 857 Konten, darunter 542 Hypotheken mit 2.615.187 RM. für den Wohnungsbau wurden im Berichtsjahre 98.245 RM. neu ausgeschrieben. Der Wertpapierbestand ist durch Rückzahlungen, Auslösungen und Abschreibungen von 833.131 RM. am 31. Dezember 1930 auf 754.810 RM. am 31. Dezember 1931 zurückgegangen. An Kasse und Guthaben bei anderen Banken waren vorhanden 679.044 RM. Die Liquidität der Sparkasse konnte trotz der Krise auf dem Stand des Vorjahres erhalten werden.

Die Geld- und Kreditzinsätze führten allgemein zu einer Erhöhung der Zinsläufe. Während die Reichsbank in den ersten Monaten des Jahres im Diskontogeschäft 5 Prozent und im Wechselgeschäft 6 Prozent an Zinsen berechnete, erreichten diese Zinsätze im Juli und August mit 15 bzw. 20 Prozent den Höchststand, um dann bis zum Jahreschluss nach und nach bis auf 7 bzw. 8 Prozent zu fallen. Wir haben diese hohen Zinsläufe nicht in Anspruch gebracht und sind im Interesse der heimischen Wirtschaft über den Jahresbeginn üblichen Zinsläufe — abgesehen vom Wechselgeschäft — nicht hinausgegangen. Zu diesem großen Entgegenkommen an unsere Kunden waren wir dank unserer erheblichen flüssigen Mittel, die die Hauptprämien von Kapitalanlagen auch in der schwersten Krisenzeit unnötig machten, in der Lage. Inwieweit hat die Reichsregierung durch die 4. Notverordnung eine Zinsentlastung vorgenommen, die es uns ermöglichte, den Zinsfuß für Hypothekendarlehen auf 6,5 Prozent und für Kontorrentkredite sowie kurzfristige Darlehen auf 9 Prozent einschließlich Kreditprovision herabzusetzen. (Der letzte Satz hat inwieweit eine weitere Ermäßigung auf 8 Prozent erfolgen.) Der uns entsetzende Ansturm an Einlagen wird durch die Herabsetzung der Einlagezinsen — da einer solchen Herabsetzung gewisse Grenzen gezogen sind — nur zum Teil wettgemacht.

Der Personalbestand ist im Berichtsjahre von 25 auf 26 Köpfe gestiegen. Die Vermögensgegenstände sind von 110.933 RM. im Jahre 1930 auf 103.290 RM. im Jahre 1931 zurückgegangen. Die Gehalts- und Verpflegungsberechnung ergibt nach 10.390 RM. Abschreibungen auf Grundstücke und Inventar und 10.000 RM. Abschreibung an den Garantieverband einen Ueberschuß von 31.362,73 RM., der an den Reservefonds abgeführt ist.

Der Geschäftsbericht läßt die erfreuliche Feststellung zu, daß die Rüstringer Sparkasse trotz der großen Schwierigkeiten, von denen das

Wirtschaftsleben im Vorjahre heimgekehrt worden ist, einen durchaus befriedigenden Abschluß vorlegt.

Feiert den 1. Mai!

Das Programm der jadefädtilchen Maifeier-Veranstaltungen sei hier nochmals wiedergegeben. Es steht für Sonntag mittag einen Demonstrationszug durch Wilhelmshavener Gebiet vor. Die Aufstellung erfolgt um 11.30 Uhr beim Schlachthof (Spitze Admiral-Kraft-Strasse) Abmarsch 12 Uhr zum Festplatz an der Kiehl-Strasse. Dortselbst kurze Ansprache, in der auf die Bedeutung des 1. Mai als Helfeiertag der Arbeit hingewiesen werden wird. Die sonst am 1. Mai üblichen Kinderveranstaltungen am Nachmittag finden diesmal bereits Sonnabend nachmittag statt, und zwar entweder auf dem Germania-Sportplatz oder in den „Centralhallen“. Das Hauptgewicht des Maifesttages ist diesmal auf die Abendfeiern gelegt worden. Sie finden in familiärer Form im „Wilhelmshavener Gesellschaftshaus“ und in den „Centralhallen“ statt. Das Programm steht Wieder- und Konzentration sowie Reaktionen und Sprechstunden vor. Die Eintrittskarte kostet im Vorverkauf 30 Pf., an der Abendkasse pro Person 50 Pf. Tang findet in beiden Lokalen statt. Die SPD-Mitglieder von Neuenhagen und Schaar veranstalten in üblicher Weise eigene Abendfeiern, und zwar Neuenhagen auch am Sonntag in der „Vereinsheim“, während der Ditttrich-Schwarz bereits am Sonntag im „Grünen Hof“ feiert. Um zahlreiche Beteiligung wird eruch!

Steuerzahlung von Geldbelohnungen.

Die Marinerelevierung gibt bekannt, daß die an Soldaten, Militärbeamte, Junkbeamtinnen der Marineverwaltung sowie im Dienst der Marine stehende Angestellte und Arbeiter gezahlten Geldbelohnungen und Geldpreise als einmalige Einnahmen dem Steuerabzug vom Arbeitslohn gemäß § 73 des Einkommensteuergesetzes unterliegen und daß diese Beträge nach den Gehaltsstufungsordnungen zu kürzen sind (bei Soldaten jedoch nur in dem Umfange, als die Gehaltsstufungsordnungen für sie gelten).

Heute abend Parteiverammlung.

Auf die am heutigen Abend im Kolpinghaus stattfindende Mitgliederversammlung der jadefädtilchen Sozialdemokratie wird nochmals hingewiesen und zu zahlreichem Besuch aufgefordert. Beginn der Versammlung 8 Uhr. Wichtige Tagesordnung.

Zur Offenlegung der Einheitswerte.

Der Verband für Handel, Gewerbe und Industrie, dessen Geschäftsstränge sich ab 1. Mai in der Friedrich-Georg-Strasse 102, neben Hotel Lohndor, befinden, weist aus gegebener Veranlassung auf die Offenlegung der Einheitswerte hin, die nur noch bis zum 14. Mai d. S. erfolgt. Die Offenlegung der Einheitswerte erfolgt nicht nur die früheren schriftlichen Feststellungen beiseite, sondern gibt dem Hausbesitzer Gelegenheit, Vergleiche darüber anzustellen, in welcher Weise andere ihm bekannte ähnliche Objekte bewertet worden sind. Jeder Hausbesitzer hat nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, bis zum

14. Mai d. S. die Offenlegungslisten einzusehen und sich Notizen über den Inhalt der wichtigsten Spalten zu machen. Einprüche gegen die offenlegten Einheitswerte sind spätestens bis zum 14. Juni schriftlich oder zu Protokoll beim zuständigen Finanzamt einzulegen.

Der Werbeabend der JMV-Jugend.

Am geizigen Abend veranstaltete die Jugend des Zentralverbandes der Angestellten ihren angelegentlichsten Werbeabend. Der große Saal des „Werftspieleshauses“ war gut besetzt. Nach einem einleitenden Mitvortrag der Jungtrottel und einem in einleitender Weise von einer jungen Genossin vorgebrachten Vortrag wurde das mühsige Sprechrohrwerk ihrer Hände aufgeführt. Hierauf richtete der Vortragsredner die jadefädtilchen Jugendgruppe fernerige Worte an die Anwesenden und forderte die noch Arbeitslosen auf, sich in die freiwirtschaftliche Angestelltenorganisation einzufügen. Nach einer Pause, ausgefüllt mit musikalischen Darbietungen, zeigte die Jungtrottel ihr Können und verdiente sich das Beifall der Besucher. Hierauf schloß sich ein Eingipfel in zwei Akten: „Goldstümpels Tüchlein“, das von der aus labellenen Kräften bestehenden Theatergruppe aufgeführt wurde. Auch hier, wie überall, starker Beifall, wenn auch mancher Besucher des Abends den Standpunkt vertrat, daß in Bezug Genossin verdient die Richtung unterrichtet zu werden, die Eltern möchten den 1. Mai auch in der familie für die Kinder zu einem Festtag erheben. Nach Hinweisen auf Parteiveranstaltungen, die kommende Landtagswahl und einige andere Dinge endete der lehrreiche Abend.

Die Parteiverammlung in Siebelsburg.

Gestern abend hielt der Genosse Wahrenburg vor dem Siebelsburger SPD-Ditttrich einen Vortrag über die Kinderbewegungsbeziehung. Aus dem Vortrage war der Wert der sozialistischen Erziehungsarbeit zu erkennen. Die Forderung, alle Eltern möchten ihre Kinder zu den Jungtrottelgruppen führen, war nun bereits in Bezug Genossin verdient die Richtung unterrichtet zu werden, die Eltern möchten den 1. Mai auch in der familie für die Kinder zu einem Festtag erheben. Nach Hinweisen auf Parteiveranstaltungen, die kommende Landtagswahl und einige andere Dinge endete der lehrreiche Abend.

Freie Wasserportoereinigung „Tabe“.

Die technischen Funktionen werden darauf aufmerksam gemacht, daß die angeordnete Sitzung nicht im „Gesellschaftshaus“, sondern morgen abend 7.30 Uhr in der „Badeanstalt“ stattfindet.

Jadefädtilche Veranstaltungen.

Deutsche Tischspiele. Es heute das neue Programm mit dem neuen Rehar-Konflikt. Es war einmal ein Kaiser, dazu das ausgesuchte Spielprogramm. Kammer-Tischspiele. Ab morgen im neuen Programm die weltbekannte Operette „Im weißen Rössl“, das das übliche Spielprogramm. Colosseum-Tischspiele. Heute und folgende Tage Max Waldert in „Mein Herz lehnt sich nach Liebe“. Im Spielprogramm Alles und Sumo.

1000 RM. sind zu verteilen! bei dem Pfingst-Preiswettbewerb des „Volksblattes“

Netzjagd hinter Ellmor ROMAN VON MARGARETE ANKELMANN

14. Fortsetzung. — Nachdruck verboten. Erstes Kapitel. Die zugezogenen Vorhänge gaben eine himmlische Dämmerung frei. Ein Strahl der warmen Mittagsonne hatte sich einen Weg gebahnt durch den kleinen Spalt, spielte über das weiße Eisenbett des Krankenzimmers, huschte an den hellgelblichen Wänden entlang. Lese erhob sich die Krankenpflegerin und zog die Vorhänge dicht zu; die Kranke sollte durch den Sonnenstrahl nicht gestört werden. Dann trat sie an das Bett, schaute prüfend auf die Kranke hin, die blaß und zart in den Rippen lag. In diesem Augenblick öffnete sich die Jammerschür, der Arzt trat ein, gefolgt von einem fremden Herrn. „Nun, Schwester?“ „Nun, unverändert, Herr Doktor. Seit gestern abend dauert der tiefe Schlaf an, ununterbrochen; sie liegt fast ohne Bewegung.“ „Sie hören es, Herr Kommissar. Vorläufig ist gar nichts zu machen. Wir müssen froh sein, solange sie schläft; der Schlaf wird ihr Genesung bringen.“ „Nun, Schwester, größtmögliche Ruhe, auch dann noch, wenn die Patientin erwachen sollte. Sie darf nicht reden, muß sich so viel verhalten wie möglich.“ „Geben Sie ihr, wenn sie erwacht, ein wenig Fleischbrühe zu trinken, dann soll sie womöglich gleich wieder weiter schlafen.“ „Nun, Sie können mir sie hochtraben. Die Krise ist wohl überwunden, trotzdem ist die Patientin

noch keineswegs über den Berg. Darf ich bitten, Herr Kommissar?“ Der Arzt hatte ganz leise gesprochen; fast unhörbar verließ er erst mit seinem Begleiter den Raum. Draußen auf dem Korridor ging ein Polizist auf und ab. Der Arzt warf einen finsternen Blick auf den Beamten, als er an ihm vorüberging. Dann wandte er sich an den Kommissar: „Wie ich Ihnen schon sagte, Herr Kommissar, vorläufig muß die Kranke erst einmal gelassen werden. Nur wenn sie sich erholt hat, darf man sie wieder betreten, wenn sie wieder betreten werden. Die Herren der Kranken scheinen vollkommen ruiniert zu sein.“ Sie haben mein Wort, und ich verbürge mich dafür, daß Ellmor Grep keinen Fingerhut unternehmen. Wieder Himmel, sie hätte weiß Gott keine Kraft dazu. Es wird noch lange dauern, ehe ihr Körper all den Anforderungen gewachsen ist, die später auf sie einwirken werden.“ Und dann, Herr Kommissar, noch eine Bitte. Können Sie nicht den Polizisten entfernen, der da vor dem Krankenzimmer auf und ab geht. Unser Krankenzimmer ist doch kein Gefängnis.“ „Es geht nicht, Herr Doktor, so läßt es mir zum Dringender Befehl von oben. Sie Mühseligkeit in Ehren; aber Sie dürfen nicht vergessen, daß es sich um Ellmor Grep handelt, die Mörderin der Lady Wilson.“ „Sind Sie so fest von der Schuld dieser Frau überzeugt, Herr Kommissar?“ fragte der Arzt,

und seine Stimme hatte einen eigenartigen Klang. Der Kommissar stutze einen Augenblick, wollte dann aufstehen. Der Arzt schritt mit einer kurzen Bewegung die Antwort des anderen ab: „Nun, es hat ja keinen Sinn, daß wir distulieren. Die Untersuchung wird wohl alles ergeben.“ „Inwiefern Sie an der Schuld der Kranken?“ fragte jetzt der Kommissar. „Ja wohl, Herr Kommissar, ich zweifle daran! Ich habe irgend am Bett der Schwerkranken gesehen, folgende die Fieberreden mit an und sah, daß sich ein bedauerndes, verworrenes Menschenkind mit irgend etwas herumquälte, daß es sich den Kopf damit zermarterte. Hätten Sie es selbst mit angesehen, Herr Kommissar, hätten Sie gesehen, wie sich die Fieberkrante immer wieder mit beiden Händen an mich klammerte, wie sie immer und immer wieder dasselbe wimmerte: ich bin unglücklich — ich habe es nicht getan.“ „Und deshalb sind Sie ihrer Unschuld überzeugt, Herr Doktor?“ Ein lauernder Blick traf den Arzt. „Ganz recht, Herr Kommissar, ich habe keine Zweifel, Herr Kommissar, daß wir weiter über diese Sache sprechen. Sie müssen das tun, was Ihres Amtes ist; ich muß meine Pflicht erfüllen. Das Weitere müssen wir dann dem Gericht überlassen.“ „Ist brist verabschiedete er sich von dem Be-

amten, sah dem Davongehenden mit jorzigen Augen nach. Diese Kriminalisten mit ihren verhärteten Herzen! Da gab es keine Menschliche feil mehr! Die waren alles in einem Topf, als wirkliche Verbrecher waren oder unglückliche Menschen. Aber er konnte nichts dagegen tun, mußte sich den obrigkeitlichen Vorschriften fügen. — Tiefes Schweigen herrschte in dem nebdarmteilen Krankenzimmer. Regenlos lag die Schwester in ihrem Sessel, wandte kaum einen Blick von dem Gesicht der Schlafenden. Ihre Gedanken gingen zurück, zu der Stunde, da man die Kranke bei ihnen eingeliefert hatte. Schiffer hatten sie gebracht, auf einer Bahre. Sie war mitten im Meere aufgeführt worden, in männlicher Kleidung. Kein Mensch wußte, wer die Fremde war, die von einem feigenen Neckenfieber gequält wurde. Am dritten Tage nach der Einlieferung war dann die Polizei gekommen, hatte Befehl gegeben auf die Kranke, die zur Gefangenen erklärt worden war. Wochenlang hatte die Frau in Lebensgefahr geschwebt, die schwache Lebensstamme drohte immer wieder von einer inneren Energie zum Ausschlagen zu werden, tauchte sich immer wieder auf, widerstand dem Tod. Seit gestern nun war die Krise überwunden. Die Vermittel! Das neue Leben, das auf sie wartete, mußte grauenvoll sein. Sie sollte nur genügen, um vor das Gericht gestellt zu werden. Einen Wort sollte sie begehnen haben, dieses reizende, zarte Gesicht! Man konnte es nicht glauben. — Bis dahin war die Schwester in ihren Gedanken gekommen. Dann lag sie plötzlich ein paar gefüllte, blasse Augen, die matt und glasig auf sie gerichtet waren. Sie Augen suchten wie ihr den Raum ab, blickten einen Augenblick an der Decke entlang, schloßen sich müde. Gleich darauf öffneten sie sich wieder, schmer und langsam; die Kranke versuchte sich aufzurichten. Schnell sprang die Schwester hinzu. „Ganz ruhig liegenbleiben, sich nicht rühren!

Wilhelmshabener Tagesbericht.

Von der Reichsmarine.

Das Fischereifloßboot „Eibe“ ist gestern 17.40 Uhr in Embarkation eingelaufen. — Die Segeljacht „Alfa“ geht gestern nachmittags aus der Diefse hierher zurück und machte an der Insel brüde fest. — Die 1. Minenflakstaffel verließ gestern 16 Uhr Helgoland Binnenort mit Sändurs und Lehrte um 21 Uhr dort hin zurück. — Das Berufsschiff „Peltan“ traf heute früh, von Kiel kommend, in Cuxhaven ein und wird heute von dort nach Helgoland weiter gehen. — Das Artilleriefloßboot „Fing“ machte gestern 17.15 Uhr, von einer Übung zurückkehrend, in der Schleuse der 1. Einflucht fest. — Postkisten für „L. 155“ und „L. 23“ ist bis zum 12. Mai Flensburg-Wirmit.

Verammlung der Radiohörer.

Die Ortsgruppe Wilhelmshabener-Richtungen des Arbeiter-Radio-Bundes hielt ihre fällige Monatsversammlung ab. Die Versammlung, welche von den Mitgliedern gut besucht war, wurde von 1. Vorsitzenden mit der Bekanntgabe von Neuannahmen sowie Beratung eines Schreibens vom Bundesvorstand eröffnet. Der Bund teilte u. a. mit, daß die unrichtige Zuordnung des „Volksfunk“ nicht am Verlage liegt, sondern am Postzustellamt Berlin sowie auch an den örtlichen Postämtern. Nach Erledigung der Tagesordnung führte ein Rundfunk ein geballtes Wörtchen-Bandflücker-Vergnügen. Der Apparat, welcher den heutigen Anspringer vollkommen entspricht, erweckt allgemeines Interesse und soll beschaffen 24. Mai auf der nächsten Monatsversammlung nochmals vorgeführt werden.

Eröffnungsfest der Jungschützenvereine.

Der Wilhelmshabener Jungschützenverein hängt in Gemeinschaft mit dem Rühringer Jungschützenverein sein Eröffnungsfest, das bei guter Beteiligung eines interessierten Besuchers nahm. Nach harten Kämpfen konnten die in reichem Maße vorhandenen Preise an folgende Jungschützen verteilt werden: Prämienscheide: 1. Lachwitz, 2. Böhlen, 3. Krefschmer, 4. Schwengel, 5. Kampen, 6. Dringenberg, 7. Vahlen, 8. Tobias, 9. Krieger, 10. Krenner, 11. Schrens, 12. Fißler. — Geldscheide: 1. Lachwitz, 2. Böhlen, 3. Dringenberg, 4. Fißler, 5. Krieger, 6. Krefschmer, 7. Schwengel, 8. Kampen, 9. Vahlen, 10. Tobias, 11. Krenner, 12. Schrens. Nach der Preisverteilung fand das Eröffnungsfest in einem gemütlichen Beisammensein im kleinen Saal des Schützenhauses seinen Ausklang.

Wetternachrichten aus See.

Außenjade: Wind ESD, 2. See sehr ruhig, Temperatur plus 7 Grad; Wänerland: Wind ESD, 3. nicht bewölkt, See ruhig, Temperatur plus 6 Grad; Wangerooge: Wind ESD, 2, 3, leicht bewölkt, See 0, Temperatur plus 7,5 Grad; Voslapp: Wind ESD, 2, leicht bewölkt, hochwasser gewöhnlich, Temperatur plus 7 Grad; Arngait: Wind ESD, 3, leicht bewölkt, hochwasser 7,76 Meter, Temperatur plus 8 Grad.

Rom Hafen.

Eingelaufen sind gestern nachmittag die Motorschiffe „Chenezer“ leer von Wangerooge und „Berle“ mit einer Ladung Muffelshafen von See. Wertdampfer „Bröjen“ ist gestern nachmittag von Kiel zurückgekehrt. Dreimalts-motorschiff „Stier“ ist gestern nachmittag mit einer Beladung Harer nach Bremen ausgefahren. Seegeschäftszug „Schiff“ ist heute vormittag aus See zurückgekehrt.

Wettervorhersage und Hochwasser.

Wetter für den morgigen Freitag: Viel lebhaften Wind aus Südwest bis West vorwiegend bewölkt, Niederschlag, milb. — Hochwasser ist morgen um 7.55 Uhr und um 20.50 Uhr.

Vorläufig sind wir noch sehr schwach, müssen sehr vorsichtig sein. . . .
„Wo bin ich?“
„Wo bin ich?“

„Was hast du gemacht?“
„Ein bißchen krank war man, aber jetzt wird alles gut.“

„Kraut — kraut?“
„Kraut ist sie nicht, Kindchen! Bleiben Sie hüßig ruhig liegen. Jetzt trinken Sie ein wenig Pfeifbrühe, dann werden wir weiter schlafen. Sie werden sehen, wie schnell Sie dann wieder gesund werden.“

„Ja, ja! Wer wo bin ich?“
„Das werde ich Ihnen alles später erzählen. Später, wenn Sie gesund sind. So, jetzt kommt die Brühe. Seht trinken Sie langsam. So ist es schon. Jetzt werden Sie schnell wieder die Augen zutun.“

„Die Kranke lag schon wieder ganz still, mit geschlossenen Augen, da.“

Nach einigen Tagen war die Patientin so weit, daß sie sich im Bett aufsetzen konnte. Ihre Augen folgten kumm dem Arzt, der Schmecker, ohne daß die Kranke irgend etwas gefragt hätte.

„Traurig sah sie zum Fenster hinaus, das offen stand, um die warme Sülfonne hereinzulassen. Scheu wich sie den Fragen des Arztes aus.“

Eines Tages drach sie in heftiges Weinen aus.
„Kind, was haben Sie denn?“ fragte die herzliche Schwester.
„Schweizer, sagen Sie mir — ich bin in England, ja?“

„Ja!“
„Ellnor Gren schrie auf.
„Dann bin ich gefangen — oh!“
„Aber, Kind.“

„Ja, da oben an der Tafel, steht mein Name. Man weiß, daß ich Ellnor Gren bin, man hilft mich hier gefangen. Sagen Sie mir alles, Schmecker, ich bin stark genug, es zu hören.“

„Woßt' ich Sie in England, Kind, aber nicht im Gefängnis, sondern in unserem Krankenhaus. Sie waren ja krank.“

„So, ich bin im Krankenhaus! Aber das wird nicht mehr lange dauern. . . . dann werden

Räuber mit Chloroform.

Dreißer Überfall auf einen Gefäßinhaber.

Zu einem unglücklichen furchtbarsten Überfall kam es in einem Matrosen-Ausruhmilieu in der Wänerbrücke in Berle. In der 19-jährige Sohn der Wänerbrücke, Erwin Reine, hatte eben die Wänerbrücke geöffnet und machte Ordnung, als plötzlich ein junger Bursche eintrat, den ihm entgegengetretenen Reine auf den Kopf schlug, ihm den Mund aufriß und einen mit Chloroform getränkten Wattebausch hineinsteckte.

Reine verlor sofort die Bewußtsein, worauf der junge Bandit die Kasse aufdrückte, etwa

21 RM., einige Ausruhmgegenstände an sich riß und den Laden verließ. Die Wänerbrücke erobert und warf den Schlüssel weg. Als Reine aus der tiefen Betäubung erwachte, fand er sich eingekerkert.

Erst um die Mittagszeit wurde der Überfall entdeckt. Die Mutter von Reine fand die Wänerbrücke verriegelt und verständigte sofort die Polizei. Für Sob lag mit aufgerissenen Mund und zertrümmertem Vordereingang am Boden. Er mußte ins Krankenhaus gebracht werden. Der Räuber wird gesucht.

Aus dem Iadestädtischen Sport.

Handball.

Am 2. WMW. 3. Komp. gegen Realgymnasium 4:1 (1:0). Obige Mannschaften fanden sich gestern nachmittag auf dem WMW-Platz gegenüber. Die 3. Komp. stellte eine gute, ausgeglichene Mannschaft, die dem Gegner körperlich fast überlegen war. In der ersten Hälfte war das Spiel ausgeglichen. Es wurde ein flottes Spiel gespielt, in dem beide Teile oft in Gefahr kamen. Beide Torhüter hielten jedoch sehr gut und erst kurz vor der Pause wurde der erste Erfolg erzielt. Der Mittelführer der 3. Komp. setzte aus 25 Meter Entfernung den Ball unpaßbar in die Maschen. Mit 1:0 wurden die Seiten gewechselt. In der zweiten Hälfte zeigte die 3. Komp. ein überlegenes Spiel. Gleich nach der Pause fiel der zweite Treffer. Als die Verteidigung der Schiller etwas weit aufgerückt war, ließ der Schiller der 3. Komp. dringen und erzielte für seine Mannschaft das dritte Tor. Erst jetzt kam das Realgymnasium durch den halbrechten zum Ehrentor, doch bald darauf stellte der Gegner durch einen weiteren Treffer den alten Abstand wieder her und beim Abpfiff stand es 4:1. Schiedsrichter war Herr Günther (Zahn).

Iadestädtische Filmshow.

Im Colosseum-Vielspiele. In einem Anwaltsbüro langweilen sich Bürovorsteher, Stenotypist und der Stiff tödlich. Es ist wie bei einem jungen Zahnarzt; kein Klient läßt sich sehen. Der Anwalt kündigt seinem Personal, weil er es nicht mehr halten kann. In diesem Tage passiert dem Bürovorsteher ein Mißgeschick. Er kürzt mit der Taktik unter

und wirft bei dem Fall das ganze Aktienreal mit dem beim Altänderer pfundweise gestauten Aktienmaterial auf den Fußboden. Aber dieser Sturz soll das Glück des Rechtsanwalts werden. Dem Bürovorsteher fällt nämlich eine alte Karte von einem Hellscherprozess in die Hände. Eine Dose kommt ihm — und schon macht er ein astrologisches Büro auf. Der Hellscher wird bald berüht. Er weiß alles. Wie er das macht, ist einfach fälschlich. Alle seine Besucher sieht er zu dem Rechtsanwalt, der bald vor lauter Arbeit nicht mehr aus noch ein weiß. Das ist die eine Seite des neuen Tom-Hins Mein Herz steht sich nach Liebe“. Daneben spielt sich aber noch bezaubernd mehr ab. Der Bürovorsteher und Hellscher hat auch eine hübsche Tochter. Dieses Mädchen lernt der Rechtsanwalt kennen. Und aus dieser Bekanntschaft entwickeln sich Situationen, die immer wieder zu hübschen Gelächter herausfordern. Die Darsteller sind durchaus fabelhaft auf der Höhe. Das Programm bietet ebenfalls nette Komik, so daß ein Besuch des „Colosseums“ zu empfehlen ist.

Ieber.

Parteiverammlung. Heute abend findet in der Traube um 8 Uhr eine sehr wichtige Parteiverammlung statt. Das Erscheinen aller Parteigenossen ist Pflicht. Beschlüsse der Winterhilfe. Zur Einberung der bestehenden Rot in Winter 1931/32 hatten sich die folgenden Organisationen der Stadt Ieber auf Vorschlag des Pflegeauschusses zusammengelassen: Vaterländischer Frauenverein vom roten Kreuz, Ieberer Frauenverein, Hausfrauenverein, Handels- und Gewerbeverein, Handwerkerbund, Arbeiterwohlf-

ihnen trinken seit Jahren die Ostfriesen, die Kenner, die Feinschmecker

sch. Technische Rathilfe, die Kirchengemeinde der Ieberer St. Marien, Kirchengemeinde, Marineverein, Schützenverein, Landbund und Kohlenhändlerverband unter dem Namen Winterhilfe. Man beschloß in einer gemeinschaftlichen Sitzung im Oktober 1931, eine Sammlung von Haus zu Haus vorzunehmen. Das Gelingen mußte in 24 Bezirke eingeteilt und es erklärte sich sofort daran zu beteiligen. Diese Sammlung ehrenamtlich zu übernehmen. Das Ergebnis dieser Sammlung war folgendes: 2500 RM. Bargeld, 25 Zentner Kartoffeln, 52 Zentner Getreide, 4 1/2 Zentner Apfel, 30 Pfund Speck, 140 Pfund Fett, 30 Pfund Margarine, 100 Pfund Reis, 100 Pfund Nudeln, 235 Pfund Erbsen, 35 Zentner Bitters, 50 Zentner Torf, 5 Zentner Getreide und eine große Menge Kleidungsstücke. Ferner gingen an Barbettagen ein: vom Männer-Gesangsverein 36,75 RM., vom Gynasium-Lern-u. Festverein 35 RM., vom Fußball- und Sportverein „Furia“ 40 RM., durch den Kaufmann-Verkehrsring 75,20 RM. Von verschiedenen Bäckern und Mülkern kamen monatlich 60 Brote zur Verteilung, ferner kamen mehrere Gesichte Gutfische heraus. 200 Zentner Kartoffeln wurden noch zugekauft und beim Pflegeheim eingemietet, von denen noch welche zur Verteilung gelangen. Neben den Geldspendenscheinchen und wertvollen Brautgaben wurden 1750 Zentner Bitters gratis verteilt. Für Kleidung und Wäschebeschaffung wurden 195 RM. für Schuhzeug 520 RM. ausgegeben. Der vergrößerte Pflegeauschuss sprach für alle Spenden und den Helfern seinen Dank aus. Man beantragte den Ausschuss, seine Tätigkeit fortzusetzen. Als ein Gemeinderat der Stadt Ieber ergeht die bringende Bitte, die beim Sammeln von gebrauchten überflüssigen Sachen der Ieberer Winterhilfe zu überlassen. — Zu einer neuen Sammlung wird in einigen Monaten Stellung genommen.

Berichtigung der Stadtratssitzung. Die Stadtratssitzung ist nunmehr auf Freitag, 7. Mai abends, verlegt. Demgemäß mußte auch die Parteiverammlung verschoben werden, die nun heute, Donnerstag, abends 8 Uhr, ist. Auf die Wichtigkeit der Tagesordnung wird nochmals hingewiesen. Es soll nun auf die Delegiertenwahl zur Landeskonferenz in Ieberburg.

Ueberführung der freien Kirche durch Au demer. Während wir vor dem Krieg hier in Ieber nur drei Kirchengemeinden und keinen Rechtsanwalts, haben wir jetzt an vierzehn sechs und an Rechtsanwalts vier. Ferner finden wir im Geerlande in jedem größeren Orte einen oder zwei Kirchengemeinden. Auch die Jahronkel haben stark zugenommen, während der Geldbeutel immer leerer wird. Für Gebraucht und Recht haben wir hier reichliche Hilfe, aber desto weniger Hilfe gegen die Not. Hilfs hat sich noch kein Arzt finden lassen. (Zweiter

Barel.

Knechtentanz auf ehem. St.-Küster. Der ehem. Sturmbannführer der NSDAP Janzen aus Oberstrohe wurde am Dienstag, nachts gegen 11 Uhr, auf dem Nachhausewege von einem unerkannten Mann, angegriffen und gezwungen verlor. Die polizeilichen Ermittlungen wurden sofort eingeleitet.

Metallarbeiter-Versammlung. Am morgigen Freitag findet im Hotel Wäner, Schillerstr. eine wichtige Versammlung der Metallarbeiter statt. Auf der Tagesordnung steht ein Vortrag von Johmann, Rühringen. Außerdem muss vor ordentlichem Verbandstag Stellung genommen werden. Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder wird erwartet.

Verichtigung. In der dritten Beilage zu der Nr. 88 (15. April) des „Volksblattes“ ist unter der Überschrift „Krausfelder Nationalsozialismus“ ein Artikel erschienen, in dem die Rede von einem Holzverkauf in Springharde durch den dafür zuständigen Wegemeister ist. Dieses ist der Wegemeister Gerhard Harries, der dazu folgendes feststellt: 1. Es ist unmaß, daß der

Ellnor Gren sah in sich zusammen, starrte vor sich hin. Wollte nicht veratzen, was ihre Seite bewegte, daß ihr Inneres nach dem einen Menschen lehrte, in alles habe unter. George! Oh, wie mühte er sie verdammen, jetzt, wo er sicher alles erfahren hatte!

Er würde im Gerichtssaal sitzen, wenn sie auf der Anklagebank saß. Ihre Zähne schlugen aufeinander, wenn sie an das dachte, was kommen würde. Wenn sie nur nicht so allein wäre, so wüßte verlaßten! Wenn sie nur einen Menschen gehabt hätte, an den sie sich hätte klammern können!

Aber der, auf den es ihr ankam, der hatte sie verlassen, wollte nichts mehr von ihr wissen. Es wäre ihm lieber leicht gewesen, sie zu finden, zu ihr zu kommen. Seine Verbindungen, sein Name hätten ihm alle Wege zu ihr geöffnet.

Aber er hatte sich von ihr getrennt, hatte die Striden abgerissen. . . .

Er schreckte fuhr sie hoch. Die Tür hatte sich geöffnet, der Arzt trat herein mit drei fremden Männern. Draußen hatte Ellnor für einen Augenblick die Uniform eines Polizisten gesehen.

Die Schmecker sah kumm auf den Arzt. Der nicht ihr zu, und man sah es seinem erregten Gesicht an, daß er eine heftige Auseinandersetzung mit den Beamten gehabt hatte.

Mit weit aufgerissenen Augen sah Ellnor den Männern entgegen. Ein Schwindel wollte sie ergreifen, aber sie zwang ihn nieder.

„Ellnor Gren — im Namen des Geheßes, Sie sind unsere Gefangene.“

Die Stimme des Kommissars geritz die Stille des Zimmers.

„Seht, da Sie wieder vernunftlos sind, müssen Sie uns antworten. Sie sind beschuldigt des Mordes an Lady Wilson und des Raubes an dieser Frau. Ihr geheimnisvolles Verschwinden und Ihr späteres hochkapitales Schreiben in Amerika lassen Ihre Schuld noch bestimmter erkennen.“

Sie müssen jetzt eingehend auf unsere Fragen

antworten, und es wäre für Sie das Beste, wenn Sie ganz bei der Wahrheit bleiben, wenn Sie Ihre Schuld eingestehen würden. Nur durch ein ehrliches Geständnis können Sie Ihre Lage verbessern.“

Der Kommissar hatte sich an einem Tisch niedergelassen, die beiden anderen Beamten machten sich bereit, Protokolle aufzunehmen.

„Gut, wenn Sie geschämt. Seht, was Sie geizter hätte. Ihre Zähne schlugen aufeinander; sie wäre sicher zu Boden gesunken, hätte sie nicht im Bett gelegen. So fiel sie nur halbtot in die hochgetürmten Kissen zurück.“

„Ellnor Gren, geboren am 13. Mai 1897 zu Korfoll als Tochter der unehelichen Kammerfrau Gladys Gren, Vater unbekannt, wurde bei einer Lebererin erzoogen und kam dann mit zehn Jahren nach Paris, zu ihrem Stiefvater, Namens Deblap, Stimmte das?“

„Ja — aber . . .“

„Nun — was haben Sie sagen?“

„Oh — nichts! Ja, es stimmt!“

Ellnor Gren wußte, daß es sie nichts nützen würde, wenn sie die Wahrheit über ihre Herkunft bestritt. Man würde ihr nicht glauben, ihr Geburtsort zu leugnen, so wie der Mann dort angegeben hatte. Ihre Mutter hatte sie verzaugt, sie ihrer Kammerfrau unterworfen.

Es war kein Wunder, daß ihr Leben so verlaufen war. Ihre Mutter hatte das Kind von Anfang an ins Elend gestürzt, zum Leben beflimmt.

Sie verließen ihren Stiefvater vor vier Jahren etwa, um nach London zurückzukehren. Stimmte das?“

„Ja!“ kam es wie ein Hauch von Ellnors Lippen.

„Wollen Sie uns nicht berichten, was Sie in London getan haben?“

„Seht — ich habe Beschäftigung — überall, fand dann endlich eine Stellung bei Lady Wilson, als Verkäuferin.“

Ellnor konnte nicht mehr weiterprechen, ihre Stimme verlagte.

„Raum sechs Monate waren Sie bei Lady Wilson“, fuhr der Kommissar fort, „als der Mord geschah. Aber wo waren Sie vorher, Ellnor Gren?“

Ellnor Gren? Beantworten Sie mir diese Frage genau. Sie kamen schon ein halbes Jahr vorher nach London. Was hatten Sie in dieser Zeit getrieben? Woher hatten Sie Geld? Woher hatten Sie sich auf?“

Ellnor starrte verweirgelt vor Decke. Was sollte sie auf diese Frage antworten?

„Hören Sie, Miß Gren. Ich habe viel Geduld mit Ihnen, weil Sie noch schwach sind und krank. Aber Sie dürfen nicht länger überhumpeln. Sie dürfen nicht Ihre ohnehin schlechte Lage nicht noch durch Verstocktheit verschlimmern. Also, antworten Sie mir.“

„Ich kann es nicht sagen“, wimmerte Ellnor.

„Sie müssen es sagen.“

Ellnor schrak zusammen vor diesen lauten Worten. Ihre Augen füllten sich mit Tränen, leise weinte sie vor sich hin.

Der Kommissar hatte Einsehen, schloß seine heftige Entgegnung hinunter, ließ Ellnor eine Weile Ruhe. Dann trat er näher zu ihr heran, ergriß ihre Hände, sprach wütendvollend auf sie ein:

„Fassen Sie doch Vertrauen zu mir, Miß Gren! Ich will Ihnen zu tun helfen. Ihre Lage zu erleichtern; es ist ein ungeheurer Vorteil für Sie, wenn Sie ein Geständnis ablegen.“

Wir wissen doch, daß Sie das besondere Vertrauen der Lady Wilson genossen, daß Sie den Schlüssel zu ihrem Hause hatten. Sie wußten auch, wo sich Lady Wilsons Juwelen befinden.“

„Nein. Das wüßte ich nicht!“ fiel Ellnor erregt ein.

Der Kommissar verweirte einen vielstündigen Blick mit seinen Begleitern, von denen der eine eigrig weiterfragte, während sich der andere nur ab und zu auf einem Blick Notigen machte.

Dann wandte er sich wieder zu Ellnor: „Also Sie wußten, daß Lady Wilson Ihre Juwelen bei sich hatte, und Sie sind vernarrt.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Fleischermeister bekam einen Sohn. Glückselig sprach die Mutter: „Mein Kilo wiegt er!“

Frage der Fleischer: „Mit oder ohne Knochen?“

Hinter den Kulissen eines Warenhauses

Ein Rundfunkgespräch

Verkäufer: Meine Damen und Herren, hier haben sich drei Berliner Warenhausangestellte zusammengedrängt, die Ihnen etwas von dem erzählen wollen, was sich hinter den Kulissen eines modernen Warenhauses abspielt. Wir sind alle drei heute noch frisch. Ich selbst habe vielleicht schon manchen von Ihnen am Seidenlager eines großen Kaufes im Glauben bedient.

Verkäuferin: Ich stehe am Konfektionstisch eines Warenhauses in einem typischen Arbeiterviertel Berlins —

Kassiererin: Und ich bin Kassiererin in einem Kaufhaus des Zentrums. Wenn morgen jemand ungeduldig an einer Warenhauskasse drängelt, dann soll er nur denken: „Diese Kassiererin hat mir gestern von ihrem Leben erzählt.“

Verkäufer: Hinter die „Kulissen“ eines Warenhauses wollen wir Sie führen. Ein modernes Warenhaus ist nämlich wie eine Bühne. Die Kunden sind die Zuschauer.

Kassiererin: Die Warenhausleitung mit ihrem großen Stabe ist die Bühnenleitung — Verkäuferin: Und wir sind die Schauspieler, nicht wahr?

Verkäufer: Ja, wahrhaftig. Punkt 8.50 Uhr beginnt die Vorstellung. Um ganzen Saal erheben die Kington. Eine Armee von Angestellten strömt durch die Personalabteilung.

Kassiererin: Das fröhlich und wimmelt wie in einem Bienenstock. Jeder Angestellte nimmt seine Marke vom Nummernbrett.

Verkäuferin: Das ist nicht so gemütlich, wie im kleinen Betrieb. Alles ist streng organisiert.

Verkäufer: Müß es ja auch sein, denn vor den Eingangstüren warten schon die Prüftanten.

Verkäuferin: Ganz besonders Montags und Freitags, wenn die Inzinate sich auswirken. Da heißt es schnell die Schühpen abnehmen, denn schon hängen sich die ersten Kunden an die Handtaschen.

Verkäufer: Blauen Montag und ein ruhiges Wochenende gibt es nicht für uns.

Kassiererin: Nein. Wir Angestellten können genau die Wirkung eines jeden Inzinate abmessen, vor allem ich an der Kasse. Aber Sie können doch eigentlich wenig davon spüren am Konfektionstisch?

Verkäuferin: O, das sagen Sie nicht! Wenn die Saustrauben nach Lebensmitteln kommen, dann gehen sie am Konfektionstisch auch nicht ohne Einkauf vorbei. Dafür jagen schon die Kinder. Die quengeln so lange, bis Mutter doch noch einen Groschen loder macht.

Verkäufer: Na, magst das nicht Spaß, so die kleinen Krabben zu bedienen?

Verkäuferin: Ja, einmal zugeben ist ja ganz lustig. Aber wenn man sich das den ganzen Tag anhören muß, wird man doch applli.

Verkäufer: Na, wissen Sie, das Verkaufen von Modewaren ist häufig auch kein lustiger Film. Ganz egal, ob es plötzlich eine Kundin, die nach der Dauer ihres Suchens gar nicht knapp an Zeit zu sein schien. Nur ansehen, nicht kaufen wollte diesmal die Gnadige, kennt das benötigte Stoffmaß nicht mehr, oder will noch einmal mit der Locher wiederkommen. Selbst mit den vereinten Kräften eintragsender Kollegen gelang es plötzlich nicht mehr, ein „Ich durch die Mitte!“ zu verbinden. — Und die Stoff- und Farbenproben! Welcher Seidenverkäufer weiß von ihnen kein Lied zu singen?

Kassiererin: Sie meinen die Mutter, nach denen die Kundinhaft kaufen will und die sie mitbringen?

Verkäufer: Ne, all die vielen Kröschchen, die halt dessen zu Haus auf dem Küchenstisch liegenbleiben, aber, trotz allen Kränkens, in der Tasche einer Kundin dann nicht mehr auffindbar sind.

Verkäuferin: Aber noch schlimmer als die Unentschlossenen sind die Appligen. Gleich geht es los: „Fräulein, ich warte schon so lange. Sie wollen mich nicht bedienen? Der Herr kam viel später.“ Und da soll man dann immer ein lässiges Gesicht machen, damit die Konfistanten nicht lauer werden.

Kassiererin: Von Kassieren Zeiten kann ich an meiner Kasse auch ein Lied singen. Verständlich, weil niemand gerne bezahlt und das Waren an der Kasse das Begabten noch unbedeutender macht. Dann bekommt nämlich der Kunde plötzlich Angst, ob er auch das Richtige eingekauft hat. Da heißt dann das bekannte einnehmende Wesen der Kassiererin auch nicht viel. Man muß die Kasse bewachen.

Verkäuferin: Na, Sie haben doch als alte Kassiererin die Kasse wea.

Kassiererin: Ach, das steht nur vor den Kulissen so aus. Innerlich kann man oft platzieren vor Verdruß. Das schlimmste ist, daß tausende Menschen uns mit Unbill aus der Halle bringen, um die Kassiererin irrezuführen. Diese Menschen glauben vielleicht, daß sie die rechte Firma lächeln und nicht uns. In Wirklichkeit ist schon manche Kassiererin durch einen Irrtum brotlos geworden.

Verkäuferin: Wir Verkäuferinnen müßen unsere Augen auch überall haben. Trotz der Hausbetriebe und besonderer Staubabschlüssen — das Publikum kennt sie bereits als D-Kontrollen — sind auch wir dafür verantwortlich, daß „unfähige“ Kunden beobachtet und der Aufsicht gemeldet werden. Allerdings gibt es dabei keine Sensationen. Eine Festnahme bemerken kaum ein paar Umstehende.

Verkäufer: Die Diebe bestehlen ja nicht nur die Firma, auch das Publikum ist vor ihnen nicht sicher. Mörder, Raubmörder, Räuber, nicht erst zu nennen, wenn nicht Kundinnen mit offenen Handtaschen herumlaufen oder das Geld lose in die Manteltasche federn.

Verkäufer: Damit soll nun aber nicht gesagt sein, daß der Warenhausbetrieb nur lebensfähige und nervöse Kunden kennt. O nein, sie sind im ganzen doch Menschen. Auch im Warenhaus gibt es persönliche Beziehungen zu den Kunden. Wir Angestellten kennen unser Publikum ganz genau und haben auch unsere Stammkunden, die nur von uns bedient sein wollen, und wenn sie eine Viertelstunde warten müßen.

Da freut man sich dann über jedes freundliche Wort und fühlt sich nicht ganz als Kaffie. **Verkäuferin:** Ein gutes Verhältnis zur Kundin ist auch für die Firma sehr wertvoll. Nur so können wir den Umsatz erreichen, den die Firma von uns erwartet, und doch Kundendienst verrichten.

Kassiererin: Gektern beklagte ich bei mir eine Kundin, man ließe sie die ausgelegte Ware nicht in Ruhe betrachten. Nummer 5 käme jemand und frage nach ihren Wünschen.

Verkäufer: Das wird sich aber gar nicht vermeiden lassen. Wir Verkäufer sind ausdrücklich angehalten, uns um die Kundinhaft zu bemühen und so aus dem Gestunden den Käufer zu machen. Natürlich soll das nicht in plumper Form geschehen. Seit einigen Jahren zieht man dabei sogar die Wissenschaft zu Rate.

Verkäuferin: Sie meinen die moderne Verkaufspsychologie? Deren Grundlagen und Regeln bringt man uns Verkäuferinnen bei allen möglichen Anlässen, bei Vorträgen und Ableitungsbesprechungen immer wieder ins Gedächtnis. Aber ich finde, das hilft nur denen, die schon von Natur die Gabe der Menschenkenntnis besitzen. Uns Frauen lagt man ja nach, daß wir dafür ganz besonders begabt sind. Und manchen Kunden sieht man es beim Ansehen an, ob sie bereits wissen, was sie kaufen wollen, oder ob sie zu den Zögerrden, Unfähigen gehören.

Verkäufer: Männer, das habe ich festgestellt, gehören zu dieser Kategorie viel seltener als Frauen. Für sich selbst kaufen sie meist schnell und entschlossen. Dafür sind sie aber bei Geschenkäufen für die Braut oder Frau oft sehr unbehilflich.

Kassiererin: Bei der jungen Generation, ob Mann oder Frau, das ganz anders. Die neue „Sachlichkeit“, von der soviel gesprochen wird, übertragen sie auch auf ihr Verhalten beim Einkauf. Sie wissen genau, was sie wollen und überschreiten auch nicht so leicht ihre Mittel. Auch ihrer Gedächtnisfähigkeit hat das Warenhaus Rechnung tragen müßen.

Verkäufer: Daran tragen auch wir Verkäufer unseren Anteil. — Aber so schlimm ist das mit der neuen Sachlichkeit noch gar nicht. Auch die jungen Frauen sehen ebenso wie ihre Mütter an den Wühltischen und können sich im Herumtrotzen nicht genug tun.

Kassiererin: Also, ich muß von den Kunden doch noch etwas Drolliges erzählen. Die Männer dürren aber solange nicht zuhören. Nicht selten kommt eine Kundin zu mir an die Kasse: „Fräulein, ich habe zwei ausgegeben. Was mache ich hier, daß mein Mann es nicht merkt? Können Sie mir das so Heinen Preis abhau auf dem Kassenzettel vornehmen?“ Dann muß ich darauf hinweisen, daß ich Kassenzettel nicht ändern darf, denn Kassenzettel sind Urkunden.

Verkäuferin: Na, da werden sich die Frauen schon zu helfen wissen; am Ertlen gibt's Wiener Schnitzel, am Westen Westkaffee und Biering. Das heißt dann hinter den Kulissen eines Kaufhauses: ein Zwiegespräch zwischen Mann und Frau auf erregten Wellen.

Verkäufer: Natürlich zwingen auch die Lohn- und Gehaltsentzungen zu mancher Einschränkung. Bei unserem Publikum, vielen Beamtinnen und Behördenangestellten, kommt noch die Teilzahlung der Gehälter hinzu. Da will jeder Einkauf wohl überlegt sein.

Verkäuferin: Man denken unsere Hörer sich, wir haben ruhige Zeiten hinter den Kulissen und können herumgehen und gähnen.

Kassiererin: Ja, Aufstellungen! Da gibt es immer besondere Arbeiten: Adressenschreiben, Verkäufer: Lager paden, aus dem Vortat ergänzen.

Verkäuferin: Stauffillen, sortieren. **Verkäufer:** Vor allem müßen wir aber unseren Hörern erklären, daß das moderne Warenhaus nur so viel Personal jeft anstellt,

daß es knapp für den Durchschnittsumsatz ausreicht; für alle Serviceanforderungen werden dann Ausschüßte eingesetzt.

Verkäuferin: Natürlich, arbeitslose Angestellte gibt es ja leider genug.

Verkäufer: Und jede Angestellte strengt sich auf das äußerste an, um durch Umsatz aufzufallen und vielleicht doch dauernde Arbeit zu bekommen. Vom ersten Tage an sind diese Kolleginnen nur von der Frage beherrschet, wie wird diesmal der Erfolg der Veranstaltung sein? Werden wir vielleicht nicht doch dauernd bestehen können?

Kassiererin: Da sind die Ausschüßte für uns Kassierinnen allerdings besonders schlecht.

Verkäuferin: Kassierinnen werden wohl nächstens im Museum gezeigt?

Kassiererin: Na, erlauben Sie mal, Kollegin, bei mir ist da aber nichts zu machen. Mindestens für bestimmte Aufgaben wird man uns Kassierinnen immer brauchen.

Verkäufer: So meint ich das doch nicht. Aber mir Verkäuferinnen machen auch ja neuerdings gehörige Konkurrenz. Allerdings nicht ganz freiwillig. Denn die Selbstkoffierung am Lager direkt wird immer häufiger. Ich bin hinter meinem Verkaufstisch Verkäuferin, Kassiererin und Kaderin in einer Person. Schön ist das gerade nicht!

Kassiererin: Richtig! Die Rationalisierung bedeutet hinter den Kulissen der Warenhäuser eine ganz neue Arbeitsteilung. Einmache wird unsere Tätigkeit dadurch allerdings nicht. An Arbeitstempo und Können werden immer mehr Anforderungen gestellt.

Kassiererin: Und die Folgen können wir an unseren Hörern. Dazu kommen denn die körperlichen Anstrengungen. Ob Sie als Verkäuferin andauernd auf den Beinen sind, oder ich als Kassierin nur immer sitze, in beiden Fällen sind gerade wir Frauen durch unsere Berufsarbeit gesundheitlich stets gefährdet.

Verkäuferin: Wenn die Arbeitertunden mich so zutreiben verkaufen, Kassieren und Beistehen herkömmlich leben, dann lagen sie wohl: „Na, Fräulein, lassen Sie sich mal Zeit, bei Ihnen heißt's ja auch schon am laufenden Band.“

Kassiererin: Es ist ja gut, daß die Kunden einen manchmal zum Lachen bringen. Denn ein böses Gefühl darf man nicht machen. **Verkäufer:** Nein, damit würde man sich unbehilflich machen. Beim Publikum und erst recht bei unseren zahlreichem Vorgesetzten, den Aufsichtsen, Substituten, Einkäufern und Abteilungsleitern. Für uns heißt es stets: Rache, Berliner!

Verkäuferin: Dabei steht einem danach wirklich nicht immer der Sinn. Und gerade wir Warenhausangestellte haben es besonders schwer. Bei der Arbeit sind wir wie allein. Jede Geschäftserregung, die sich auf unserem Gesicht widerspiegelt, ist der Beobachtung, der Kontrolle einer oft zahlreichem Menschenmenge preisgegeben. Da ist dann Selbstbeherrschung das oberste, wenn auch schwerste Gebot.

Kassiererin: Das gilt auch für mich als Kassiererin. Muß ich doch selbst im größten Trubel die Ruhe bewahren um ein Wort zu schreiben. Kommt das nämlich früher vor, würde man mir bald zu verstehen geben, daß die Firma um meine Mitarbeit nicht mehr viel Wert legt. Eine gefährliche Forderung für uns Kassierinnen ist das Geschäftsgeld. Die Geldschöppungen des Dr. Salaban sind auch bei uns im Haus nicht unbekannt geblieben. Wenn ich auch noch die Kassenzettel auf ihren Zahlstücken prüfe, heißt die Gedanken oftensicht beieinander zu haben.

Verkäufer: Also überall ist ein Zuneigen und nicht ein Abnehmen der Gedankenarbeit festzustellen. Das beginnt bei der Schulung des Personals und leitet sich in den wöchentlichen Konferenzen mit den Angestellten fort. Kundendienst, Lagerhaltung und das Ausfüllen der vielen Formulare, die wir gar nicht immer lieben, werden dabei mit uns beproben.

Verkäuferin: Auf jeden Fall ist es ein großer Irrtum, zu glauben, daß die Rationalisierung unsere Arbeit vereinfacht hat. Die Zeit ist vorbei, wo man von uns verächtlich als „Ladenwengel“ und „Warenhausmadel“ sprach. Soffentlich bräut der Schlußbau unserer Handtücher nicht wieder herunter.

Kassiererin: Wissen Sie, woran ich die geistige Wandlung in unserem Beruf noch merkte? An den Geprüden in der Kantine. Das Publikum denkt sich vielleicht, wir sind noch so, wie wir in Kittelstücken gleichförmig werden.

Verkäuferin: Das war einmal. Hülle, Kleider, Behälter spielen heute eine geringe Rolle als Gesprächsstoff. Unsere Vorkleidungswelt ist nicht mehr die von Kleinbürgerstüchern der alten Zeit. Sind doch viele von uns Arbeiterkinder. Soziale und berufliche Fragen werden in der Tätigkeit viel mehr besprochen. Die Gewerkschaften, wie der Zentralverband der Angestellten haben uns eine neue Gedankenwelt erschlossen und unser soziales Selbstbewußtsein geweckt.

Kassiererin: Und wen die Vernunft nicht überzeugt, den lehrt es die Not. Wie

viele von uns haben daheim arbeitslose Familienangehörige zu ernähren. Bei mir ist der Vater Invalid, die Schwelger arbeitslos. Mit meinem Gehalt muß ich vier Menschen durchbringen.

Verkäuferin: Es ist oft wirklich wie auf der Bühne. Weil wir immer sauber und nett angezogen sein müßen und nicht so schmutzige Hände bekommen wie im Fabrikpall, glauben die Menschen, wir hätten es besser als andere Berufs. Aber wenn sie mal wirklich andere die Kulissen im Leben des einzelnen blicken könnten, dann würden sie erst sehen, mit welchen Opfern an Gesundheit und Ernährung unser nettes Aussehen erkauft ist.

Verkäufer: Die Notverordnungen haben auch uns hart betroffen. Das hat man am deutlichsten am Rückgang der Einkäufe gesehen, die sonst von den Angestellten unseres Hauses gemacht wurden.

Kassiererin: Sind denn die Personalankäufe bei Ihnen auch so stark zurückgegangen?

Verkäuferin: Nein, ein Wunder ist es allerdings nicht. Die jüngeren Verkäuferinnen, und bei überwiegender Zahl die Berlinische, besteht aus ihnen, bringen nach den geistlichen Fähigkeiten Gehälter von 75 und 82 RM, nach Hause.

Verkäufer: Das müßen Sie noch einmal sagen, sonst kommen unsere Hörer womöglich auf den Gedanken, daß Sie eine Null verlesen haben.

Verkäuferin: Also ich wiederhole. 75 und 82 RM, im Monat erhält eine jüngere Verkäuferin. Eine ältere Kraft erhält nach den Abzügen höchstens 112 bis 128 RM. Im Ganzen aber wird das Gehalt immer kleiner und das Personal immer jünger. Dabei wollen die Kunden gerade wegen des kleiner gewordenen Preismontages von einer erfahrenen Verkaufskraft bedient werden, weil sie überzeugt sind, durch ihren sachkundigen Rat vorzeitlich zu kaufen. Der Abbau der älteren Kräfte liegt nicht gerade im Sinne des Kundenbientes.

Kassiererin: Bei unseren Gehältern müßen die Hörer im Reich noch bedenken, daß Berlin ein enormes Pfaffen ist. Wenn nicht noch Überhebungen vor uns verlangt werden.

Kassiererin: Für uns ist dann allerdings der Arbeitslohn noch nicht zu Ende. Denn wir sind ja alle drei gewerkschaftlich organisiert und Mitglieder des Betriebsrats, nicht wahr?

Verkäufer: Ja, an vielen Abenden gibt es Versammlungen oder Besprechungen des Zentralverband der Angestellten. Schließlich will man sich auch noch weiter fortbilden, eine Fachzeitschrift lesen oder Kurse hören. Gerade im Warenhaus werden an jeden Betriebsrat große Anforderungen gestellt.

Verkäuferin: So haben wir im Warenhaus neben den üblichen arbeitsrechtlichen und tariflichen Aufgaben auch beständig die Verantwortung für die Aufrechterhaltung der Betriebsgenossenschaft zu übernehmen. Am wichtigsten ist hierbei die Verordnung über die Schaffung von Sitzgelegenheiten für die Verkäuferinnen. Gerade hier wird viel gefordert und die Gemeinderatsmitgliedern, mit denen wir eng zusammenarbeiten, müßen oftmals einschreiten.

Kassiererin: In so großen Betrieben wie bei uns vergeht kein Tag, ohne daß nicht irgendwelche Unfälle passieren. Da wird mal eine obnmächtige, eine andere bleibt am Treppengeländer hängen und verstaubt sich den Fuß, wenn nicht noch Schlimmeres passiert. Wir Besten müßen also auch darauf achten, daß der Betriebsrat und der Betriebsrat immer gut imstande sind und alle Unfallverhütungsvorschriften der Betriebsgenossenschaft beachtet werden.

Verkäufer: Feuerlöscher und Feueralarm im Warenhaus sind ein Kapitel für sich. Viel häufiger beschäftigt uns die Kantinefrage. Eine besondere Kommission aus dem Kreise der Betriebsratsmitglieder nimmt alle Beschwerden entgegen und bemüht sich, auf Güte und Preis der Mahlzeiten Einfluß zu nehmen. Unser Tätigkeitsgebiet ist also recht vielseitig.

Verkäuferin: Allerdings gibt es dabei keine Sensationen, aber um so mehr Kleinarbeit, die andere Betriebsräte kaum kennen. Da hat eine Kollegin eine Tasse zerbrochen und soll sie ersetzen, da hat jemand eine Krüge bekommen, weil er unbehilflich gewesen sein soll. Von uns wird erwartet, daß wir alles wieder entrennen.

Kassiererin: Und wir geben uns auch ehrliche Mühen. Denn ein jeder kämpft heute um seinen Arbeitsplatz und muß denen helfen, die mit leeren Taschen draußen stehen.

Verkäufer: Ich glaube, alle die Damen und Herren, die uns geduldig zugehört haben, werden unsere Unterhaltung etwas anderes Bild vom Warenhausangestellten bekommen haben, als es häufig noch besteht. Es ist nicht wahr, daß wir äußerlich und oberflächlich sind.

Verkäuferin: Auch wir müßen hart arbeiten und kämpfen um unser Brot, eben so wie unsere Hörer.

Kassiererin: Wir Warenhausangestellte, ob wir nun hinter dem Ladentisch stehen oder an der Kasse sitzen, sind edle Kinder unserer Zeit und nehmen teil an den großen sozialen Auseinandersetzungen.

Verkäufer: Wer uns heute Abend gehört hat, der denkt vielleicht ein bißchen nach über uns Angestellte und das, was wir hinter den Kulissen der Warenhausbetriebe erleben. Und für dieses Nachdenken danken wir unseren Hörern mit hier und draußen viele Tausende unserer Kolleginnen und Kollegen.

~ Bilder vom Tage ~

Die Tochter des Mitados geht zur Schule.



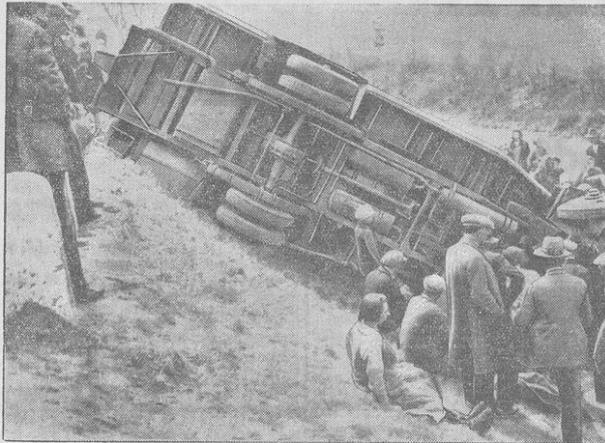
Kinoshin Teruno, die älteste Tochter des japanischen Kaisers, auf ihrem ersten Schulgang. — Die Zeiten ändern selbst die ältesten Traditionen. Auch im konservativen Japan legt die europäische Vorurteilslosigkeit sich immer mehr durch. So geht jetzt das Töchterchen des Mitados, sonst stets bewacht und von der Außenwelt abgeblendet, in eine richtige öffentliche Schule, um dort neben anderen bürgerlichen Kindern seine Kenntnisse zu erlernen. Noch vor wenigen Jahrzehnten konnte man in Japan gar keine andere Erziehung der weiblichen Jugend als im Elternhaus.

Auto bringt ein Haus zum Einsturz.



Der zertrümmerte Laden in Philadelphia nach dem Unglück. — Bei einem Zusammenstoß zwischen zwei Automobilen in Philadelphia zerbrach der eine Wagen in die Fensterscheibe einer Drogerie und drachte dort eine Stahlfalle zum Umsturz, wodurch ein Teil des Hauses zusammenbrach. Der Chauffeur des Unglückswagens wurde unter den Trümmern begraben und getötet.

Die Autobus-Katastrophe bei Prag.



Die Unfallstelle bei dem Dorje Chabyr unweit von Prag, wo ein Autobus in voller Fahrt eine fünf Meter hohe Böschung hinabstürzte und sich überfüllt. Vier Tote und zehn Schwerverletzte, zumeist Sudeten-Deutsche, waren zu beklagen.

Eisfiter Käse rollt durch Deutschland.



Die riesige Käse-Attrappe, die jetzt ostpreussische Milchwirtschaftsverbände durch ganz Deutschland rollen lassen, um durch sie auf den Eisfiter Käse hinzuweisen und um so für den Absatz dieses bekannten Produktes der ostpreussischen Landwirtschaft zu werben.

Um die politische Führung in Preußen.



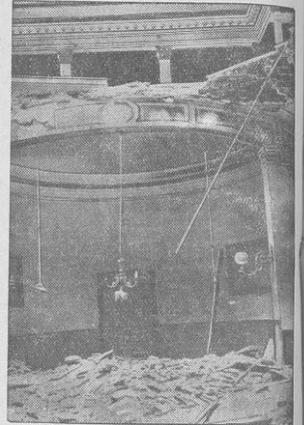
Jean Paris, der französische Rekord-Schwimmer, stellte in Reims im 500-Meter-Kraulen mit 6:01,2 einen neuen Weltrekord auf. Diese Zeit ist um 7,2 Sekunden besser als der bisherige Weltrekord, den der Schwede Arne Borg hielt.



Von links nach rechts: Prälat Kaas, der Führer der Zentrumsparlei, der die Verhandlungen des Zentrums mit der NSDAP über die preussische Regierungsfrage leiten wird. Dr. Graß, der Führer der preussischen Landtagsfraktion des Zentrums. Gregor Straller, der Kandidat der Nationalsozialisten für den preussischen Ministerpräsidentenposten.



Erstes Bild von dem Dekorensturz im Justizpalast von Bastia (Korsika).



Der Gerichtssaal nach der Einfurz-Katastrophe. — In dem Gerichtsgebäude von Bastia auf Korsika stürzte während einer Verhandlung die Decke des Hauptlaufes ein und begrub alle Anwesenden unter sich. 17 Personen wurden getötet, viele schwer verletzt.

Von den Goldfunden in Allendorf a. d. Eder.



Ein Fischmann überprüft das zu Tage gebrachte Gestein. — Ueber Nacht ist das heilige Dorf Allendorf an der Eder zur Berühmtheit gelangt. Bohrungen ergaben an verschiedenen Stellen Goldvorkommen von 40 Gramm pro Tonne, während die südafrikanischen Gruben nur 7 bis 20 Gramm, die Gruben in Alaska nur 4 Gramm Gold pro Tonne liefern.

Der Staatssekretär im Reichsfinanzministerium will zurücktreten?



Staatssekretär Schaffer, der nächste Mitarbeiter des Reichsfinanzministers, hat die Absicht, in nächster Zeit seinen Rücktritt zu erklären.

Drucksachen liefert Paul Hug & Co.



Doppelselbstmord bei Gelf.

Liebespaar erschießt sich im Sportwagen. — Das Auto-Picknick im Grunewald.

Berliner Brief.

In den frühen Morgenstunden spielte sich, wie schon gemeldet, im Grunewald ein erschütterndes Liebesdrama ab, dessen Motiv in Dunkel gehüllt ist. Der 20jährige Sohn eines sehr angesehenen Berliner Hoteliers, Richard Rath, und die 17jährige Tochter eines Bühnenregisseurs und Bildhauers, Hanna Boehl, haben gemeinsam den Tod gesucht; der junge Mann erschoss in einem Auto das Mädchen und jagte sich dann selbst eine Kugel in den Kopf. Richard Rath war sofort tot, während das Mädchen auf dem Transport ins Sanatorium starb.

Die Toten in Abendkleidung.

Die Tat wurde gegen 7 Uhr morgens entdeckt. Ein Pferdehalter des Lattenfahrs Reitplatzes, der mit seinem Motorrad in die Stadt gefahren war, bemerkte bei der Rückkehr, daß das Auto seit Stunden mit brennenden Lampen auf der Straße stand. Er stieg von seinem Rad ab, näherte sich dem Wagen, einem roten Sportcyclolett, und blieb entsetzt stehen. Im Fond des Wagens lagen aneinandergeschmiegt, mit blutüberströmten Gesichtern ein junger Mann und ein junges Mädchen. Beide waren zurückgelassen. Der Mann trug einen eleganten schwarzen Anzug, das Mädchen hatte ein Abendkleid an. Die verkrampfte Hand des jungen Menschen umklammerte einen Revolver; auf dem Fußboden lag eine geteerte Schiffschraube, während im Innern des Wagens einige verstreute Briefe zu sehen waren.

Verstärkteste Kinder.

Der Motorradfahrer rief nun zum Jagdschloß Grunewald und holte einige der dort stationierten berittenen Schuposoldaten. Diese konnten aus den hinterlassenen Briefen die Identität der Toten feststellen. Hanna Boehl und Richard Rath sind Kinder reicher Eltern. Sie waren von Jugend auf verwöhnt und hatten nie unter materiellen Sorgen zu leiden. Rath, dessen Vater langjähriger Vorsitzender des Berliner Hotelierverbandes gewesen war und auch jetzt ein Posten beim Reichsamt für Friedrichstrasse bekleidet, und ein junger Vater das „Hotel Berlin Hof“ übernehmen. Er war von seinem Vater auch deshalb zur Ausbildung nach England geschickt worden. Die beiden jungen Menschen hatten sich vor zwei Jahren kennen und lieben gelernt. Sie

kamen oft täglich in der Zehndorfer Villa der Adoptivmutter Hanna Boehls zusammen. Die Eltern hatten gegen die Bekanntschaft nichts einzuwenden und vor kurzem fertete das junge Paar seine Verlobung.

Der Tanz in den Tod.

Das schreckliche Ereignis traf die Eltern wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Gestern abend um 10 Uhr wurde die Leiche des Sohnes in der Straße gefunden. Dort erwartete sie bereits ihr Verlobter in dem roten Sportwagen. Der ganze Abend lag das Mädchen in ihrem Zimmer und harrete dumpf vor sich hin. Als die anderen Hausinsassen zur Ruhe gegangen waren, kletterte sich Hanna nach unten und steckte sich die Pistole in den Rock. Sie bereitete ihr Verlobter in dem roten Sportwagen, der er sich für diese Fahrt geliehen hatte, obwohl aus sein Vater ein Auto hat.

Die beiden luden dann zu einem Tanzergnügen, auf dem sie mehrere Stunden verbrachten. Dann nahmen sie eine letzte Fahrt mit dem Auto nach Grunewald. In der Nähe des Restaurants Paulshof fuhr er in einen Seitenweg ein. Dort spielte sich die Tragödie ab.

Zwischen dem Liebespaar scheint noch eine letzte Unterredung stattgefunden zu haben, bei der die beiden Abschied ferreten und die Pistole Gelf ausstaketen. Rath warf dann die vier Briefe in den Wagen, schob dem Mädchen eine Kugel in die Schäfte und löste sich mit dem zweiten Schuß selbst.

„Wir wären glücklich...“

Als die Polizei am Tatort eintraf, gab Hanna noch schwache Lebenszeichen von sich, während ihr Bräutigam bereits tot war. Die Schupos Beschlagnahmen die Wäschebriefe, die dann im Beisein der Eltern geöffnet wurden. Der Brief ist recht merkwürdig. In dem Brief, der von Hanna geschrieben wurde, heißt es: „Wir wären glücklich, wenn wir von dieser Welt verschwinden könnten. Wir haben das Leben lieb.“

Daraus scheint hervorzugehen, daß die Melancholie des Mädchens die treibende Kraft bei dieser Tat gewesen war. Die Eltern des jungen Paares versichern, daß die beiden zu Hause liebevollsten Verständnis gefunden hätten. Die sehr lebenslustigen Brautleute hätten um so weniger Grund zu ihrer Tat gehabt, als die Eltern mit ihrer bevorstehenden Heirat durchaus einverstanden waren.

Verlauf in einer Wirtschaft getätigt worden ist. Wichtig ist, daß der Kaufschilling erst nach dem Einzug in der Wohnung des Wandriters erfolgte. Geringe, nach vorheriger Bestätigung und Abklärung durch mich. 2. Es ist unklar, daß vorher anderen Leuten Zuteilungen über den Verkauf der Räume gegeben worden sind, es sei denn, daß dies durch schriftliche Aufträge bewiesen ist. Ich habe nicht zufälligerweise Kenntnis erhalten, davon. 3. Es ist unklar, daß der Landwirt Geringe von den erwähnten Zuteilungen Kenntnis hatte, vielmehr ist der Verkauf an diesen auf eine Bestätigung von dessen Kaufschilling durch den Begüterten Neumann erfolgt.

Aus Ostpreußen.

Wiederkehr. Zur diesjährigen Maifeier. Am 1. Mai findet nachmittags eine Kirmesparade für Kinder statt. Die Abendveranstaltung besteht in einer Kirmesparade und Tanz. Eintrittspreis für die Kindererholung 10 Pf., für die Abendveranstaltung 20 Pf. und 30 Pf. für Erwachsene. **Warenmangel.** Durch den Krieg hat sich die Unterhaltungsindustrie in Ostpreußen sehr ein, um in der Kaufkraftlose Kauf eine Anzahl Jungen zu vernehmen. — In Anbetracht der viele Zeugniserwähnungen sind ebenfalls in Einsparungen Zeugniserwähnungen fällig.

Aus Gelingen.

Gesellschaft. Aus der Parteinahme. Der Ortsverein hatte zu einer außerordentlichen Versammlung die Mitglieder eingeladen. Es galt Stellung zu nehmen zu den kommenden Landtagswahlen und den daraus sich ergebenden notwendigen Vorarbeiten. Als Delegierter zum Bezirksparlament in Ostpreußen wurde der Genosse Strömgen gewählt. Die Versammlung beschloß einstimmig, den Genossen Krause, Bardeleben, als Landtagsabgeordneter an Stelle des ausgeschiedenen Genossen Brodeur, Krawitz, in Vorschlag zu bringen. Zur Maifeier wurde beschlossen, von einer Rundreise Ostpreußen zu nehmen, der Tag aber auf die im kommenden Jahre festlich zu begehen. Mit Hilfe des Bezirksrates findet ebenfalls ein Ball statt. Die nächste ordentliche Mitgliederversammlung ist am 13. Mai. Unter „Verfälschung“ wurde ein Anschlag der Universal-Filmgesellschaft betriebl. „Am Welken nichts Neues“ besprochen und sollen weitere Verhandlungen eine Ausführung des Filmes ermöglichen. Da in diesem Jahre die Reue der Bürgermeisters bezweckelt, nahm man auch hierzu Stellung. Schulangelegenheiten, hier handelt es sich um unzulässige Zustände in der Schule Neuenfelde; Wahlrechtsangelegenheiten und eine Mitteilung über Aufrechterhaltung der Anwartschaft der Gemeinden in der Schulverwaltung. Gewaltsam, Angestellten- und Knappschaftsversicherung) bildeten den weiteren Verhandlungsstoff.

Nordwestdeutsche Rundschau.

Accum. Frühlingsfest der Freien Turnerschaft. Am kommenden Sonntag veranstaltet die Freie Turnerschaft ihr diesjähriges Frühlingsfest im Vereinslokal „Antoniuslust“. Alle Mitglieder des Vereins sind ersucht, am festlichen Vorabend zu treffen, um dort über den feierlichen Abend zu geben. Ein reichhaltiges Programm ist ausgearbeitet. Das Flammenzünden, ausgeführt von der Damentriebe, wird alles in Schauen verleben. Die Eintrittspreise sind sehr niedrig gehalten und die Arbeiterkraft von Accum sollte die Gelegenheit nicht verpassen, einen schönen, gemühtlichen Abend im Kreise der Freien Turner zu verbringen. Ein Abendprogramm nach „Antoniuslust“ wird sich lohnen. **Rundum.** Noch immer Schulkatzen. Der Schulkatzen der Rundermer Kinder, der schon seit Jahren im Gange ist, dauert noch immer fort. Nachdem die Altschüler der Rundermer Schule, die 20 Kinder von Rundum ohne Schule. Diese Kinder sollen den langen und gefährlichen Weg von 4,6 Kilometer bis zur Accumer Schule machen. Das Oberschulkollegium hat den Rundermern schon im vorigen Herbst eine bessere Regelung versprochen, aber die Rundermer haben sich nicht zu dieser Regelung zu treffen. Es handelt sich ja auch nur um Arbeiterkinder. **Sunde.** Maifeier. Die organisierte Arbeiterkraft von Sunde und Umgebung hält ihre diesjährige Maifeier am Sonntag, abends 7 Uhr anfangend, in Weitzers Gasthof ab. Mitwirkende sind: die Volkshilfe Sunde und Mitteldeutscher-Marienfelde sowie die Freie

Turnerschaft Sunde-Marienfelde und der Arbeiter-Abwehrbund Neuenfelde (Kunstsportgruppe). Festredner ist der Landtagsabgeordnete Jagdeff. Grüppchenführer. Nach dem unterhaltenden Teil folgt großer Festball. **Sunde.** Kuriosität. Ein von Neuenfelde kommender Bäckermeister hat beim 2. Rennen aus Rittlingen für infolge eines Stenerradbruchs gegen einen Baum. Hierbei überfuhr sich das Auto, doch sind beide Insassen mit heiler Haut davon gekommen. Nach langer Mühe konnte das Auto wieder hochgehoben werden und konnte, weil kein Schaden an dem Motor war, seine Fahrt wieder fortsetzen. **Heidmühle.** Ein von den Vögelweilern am Sonntag findet ein Vögelweilernkampf zwischen den Vereinen „Frei weg“, Heidmühle und Neuenfelde statt. Geworfen wird in vier Gruppen je zu sechs Mann. Abfahrt 1.30 Uhr vom Vereinslokal. Auf der letzten Versammlung wurde beschlossen, auch in diesem Jahr das Sommerfest am Sonntag abzuhalten. Am 1. und 2. Pfingsttag Preisfesten und Preisfahrten. Am 2. Pfingsttag großes Preisbojen. Karussell und Buben am Plase. **Kafedde.** Durch die Bodenlute geht es. Der Landwirt Hanke aus Heubüttel erlitt ein schwere Rippenbrüche und einen Bruch der linken Schulter. Der schnell aus Kafedde herbeigerufenen Arzt Dr. Neumann legte einen Notverband an und sorgte für die Aufnahme ins Evangelische Krankenhaus in Oldenburg. **Ohmiedde.** Schenkung an die Kirchengemeinde. Eine Rentnerin, Henriette Sonntag, Oldenburg, hat der Kirchengemeinde Ohmiedde ein Legat in Höhe von 1000 RM. unter bestimmten Bedingungen hinterlassen. **Ostereisen.** Beim Sturz vom Baum den Leib aufgerissen. In Osterheide fiel der Sohn des Landwirts D. aus einem elf Meter hohen Baum. Beim Sturz aus der Höhe hatte er an einen bereits abgebrochenen Ast, der ihm den Unterkörper aufriß. **Bad Zwischenahn.** Dessenfallsige Verammlung und Filmabend. Am Sonntag, abends 8 Uhr, findet im Vögelweilernhaus eine öffentliche Versammlung statt. Nachstagsabende: Sünden Rittlingen wird über Mitgehabten im Tageslampen sprechen. Dem Vortrag folgen Kirmesparaden, u. a. auch Tonfilme. Da Genosse Hühlich als guter Redner bekannt ist, die politische Lage eine fortwährende Unterhaltung gebietet, kann wohl mit gutem Erfolg gerechnet werden. In Gedung der Tagesankunft wird ein kleiner

Eine Frau zu verkaufen.

Kaufpreis: ein Liter Wein.

Wohl das seltsamste Geschäft, das jemals getätigt wurde, hat der Schönheitsfregator Matthias Galt in der ungarischen Stadt Battena abgeschlossen. Sein Geschäftspartner war kein Mensch, sondern ein Wein. Der Wein war ein armer Mann, aber eine sehr hübsche Frau heißt. Diese Frau hatte es dem Meister der schwarzen Kunst angetan und er machte ihr eifrig den Hof. Die Folge davon war, daß seine eigene Frau ihm eines Tages davonfiel. Aus purer Freude über dieses Ereignis lud Galt seinen Nachbarn Simon am gleichen Abend zu einer Flasche Wein ein. Wie im solchen Fällen üblich, gerieten die beiden mit jedem Glas in bessere Stimmung; schließlich fingen sie einander gerührt in die Arme und schworen sich ewige Freundschaft. „Nimm alles, was ich habe, Bruderherz“, rief Simon. „Ich gebe dir dich ins Feuer.“ „Nein“, erwiderte Galt und schluckte vor Scham. „So etwas könnte ich gar nicht von dir verlangen. Aber wenn du mit deine Frau verkaufen wolltest.“ „Nimm sie umsonst“, rief Simon. „Wollst du mich beleidigen, mein Freund? Ich lasse mir nichts anmerken.“ „Na, dann gib mir in Gottes Namen einen Liter Wein und meine Frau gehört dir.“

einem schönen, gemühtlichen Abend im Kreise der Freien Turner zu verbringen. Ein Abendprogramm nach „Antoniuslust“ wird sich lohnen. **Rundum.** Noch immer Schulkatzen. Der Schulkatzen der Rundermer Kinder, der schon seit Jahren im Gange ist, dauert noch immer fort. Nachdem die Altschüler der Rundermer Schule, die 20 Kinder von Rundum ohne Schule. Diese Kinder sollen den langen und gefährlichen Weg von 4,6 Kilometer bis zur Accumer Schule machen. Das Oberschulkollegium hat den Rundermern schon im vorigen Herbst eine bessere Regelung versprochen, aber die Rundermer haben sich nicht zu dieser Regelung zu treffen. Es handelt sich ja auch nur um Arbeiterkinder. **Sunde.** Maifeier. Die organisierte Arbeiterkraft von Sunde und Umgebung hält ihre diesjährige Maifeier am Sonntag, abends 7 Uhr anfangend, in Weitzers Gasthof ab. Mitwirkende sind: die Volkshilfe Sunde und Mitteldeutscher-Marienfelde sowie die Freie

Turnerschaft Sunde-Marienfelde und der Arbeiter-Abwehrbund Neuenfelde (Kunstsportgruppe). Festredner ist der Landtagsabgeordnete Jagdeff. Grüppchenführer. Nach dem unterhaltenden Teil folgt großer Festball. **Sunde.** Kuriosität. Ein von Neuenfelde kommender Bäckermeister hat beim 2. Rennen aus Rittlingen für infolge eines Stenerradbruchs gegen einen Baum. Hierbei überfuhr sich das Auto, doch sind beide Insassen mit heiler Haut davon gekommen. Nach langer Mühe konnte das Auto wieder hochgehoben werden und konnte, weil kein Schaden an dem Motor war, seine Fahrt wieder fortsetzen. **Heidmühle.** Ein von den Vögelweilern am Sonntag findet ein Vögelweilernkampf zwischen den Vereinen „Frei weg“, Heidmühle und Neuenfelde statt. Geworfen wird in vier Gruppen je zu sechs Mann. Abfahrt 1.30 Uhr vom Vereinslokal. Auf der letzten Versammlung wurde beschlossen, auch in diesem Jahr das Sommerfest am Sonntag abzuhalten. Am 1. und 2. Pfingsttag Preisfesten und Preisfahrten. Am 2. Pfingsttag großes Preisbojen. Karussell und Buben am Plase. **Kafedde.** Durch die Bodenlute geht es. Der Landwirt Hanke aus Heubüttel erlitt ein schwere Rippenbrüche und einen Bruch der linken Schulter. Der schnell aus Kafedde herbeigerufenen Arzt Dr. Neumann legte einen Notverband an und sorgte für die Aufnahme ins Evangelische Krankenhaus in Oldenburg. **Ohmiedde.** Schenkung an die Kirchengemeinde. Eine Rentnerin, Henriette Sonntag, Oldenburg, hat der Kirchengemeinde Ohmiedde ein Legat in Höhe von 1000 RM. unter bestimmten Bedingungen hinterlassen. **Ostereisen.** Beim Sturz vom Baum den Leib aufgerissen. In Osterheide fiel der Sohn des Landwirts D. aus einem elf Meter hohen Baum. Beim Sturz aus der Höhe hatte er an einen bereits abgebrochenen Ast, der ihm den Unterkörper aufriß. **Bad Zwischenahn.** Dessenfallsige Verammlung und Filmabend. Am Sonntag, abends 8 Uhr, findet im Vögelweilernhaus eine öffentliche Versammlung statt. Nachstagsabende: Sünden Rittlingen wird über Mitgehabten im Tageslampen sprechen. Dem Vortrag folgen Kirmesparaden, u. a. auch Tonfilme. Da Genosse Hühlich als guter Redner bekannt ist, die politische Lage eine fortwährende Unterhaltung gebietet, kann wohl mit gutem Erfolg gerechnet werden. In Gedung der Tagesankunft wird ein kleiner

einem schönen, gemühtlichen Abend im Kreise der Freien Turner zu verbringen. Ein Abendprogramm nach „Antoniuslust“ wird sich lohnen. **Rundum.** Noch immer Schulkatzen. Der Schulkatzen der Rundermer Kinder, der schon seit Jahren im Gange ist, dauert noch immer fort. Nachdem die Altschüler der Rundermer Schule, die 20 Kinder von Rundum ohne Schule. Diese Kinder sollen den langen und gefährlichen Weg von 4,6 Kilometer bis zur Accumer Schule machen. Das Oberschulkollegium hat den Rundermern schon im vorigen Herbst eine bessere Regelung versprochen, aber die Rundermer haben sich nicht zu dieser Regelung zu treffen. Es handelt sich ja auch nur um Arbeiterkinder. **Sunde.** Maifeier. Die organisierte Arbeiterkraft von Sunde und Umgebung hält ihre diesjährige Maifeier am Sonntag, abends 7 Uhr anfangend, in Weitzers Gasthof ab. Mitwirkende sind: die Volkshilfe Sunde und Mitteldeutscher-Marienfelde sowie die Freie

Turnerschaft Sunde-Marienfelde und der Arbeiter-Abwehrbund Neuenfelde (Kunstsportgruppe). Festredner ist der Landtagsabgeordnete Jagdeff. Grüppchenführer. Nach dem unterhaltenden Teil folgt großer Festball. **Sunde.** Kuriosität. Ein von Neuenfelde kommender Bäckermeister hat beim 2. Rennen aus Rittlingen für infolge eines Stenerradbruchs gegen einen Baum. Hierbei überfuhr sich das Auto, doch sind beide Insassen mit heiler Haut davon gekommen. Nach langer Mühe konnte das Auto wieder hochgehoben werden und konnte, weil kein Schaden an dem Motor war, seine Fahrt wieder fortsetzen. **Heidmühle.** Ein von den Vögelweilern am Sonntag findet ein Vögelweilernkampf zwischen den Vereinen „Frei weg“, Heidmühle und Neuenfelde statt. Geworfen wird in vier Gruppen je zu sechs Mann. Abfahrt 1.30 Uhr vom Vereinslokal. Auf der letzten Versammlung wurde beschlossen, auch in diesem Jahr das Sommerfest am Sonntag abzuhalten. Am 1. und 2. Pfingsttag Preisfesten und Preisfahrten. Am 2. Pfingsttag großes Preisbojen. Karussell und Buben am Plase. **Kafedde.** Durch die Bodenlute geht es. Der Landwirt Hanke aus Heubüttel erlitt ein schwere Rippenbrüche und einen Bruch der linken Schulter. Der schnell aus Kafedde herbeigerufenen Arzt Dr. Neumann legte einen Notverband an und sorgte für die Aufnahme ins Evangelische Krankenhaus in Oldenburg. **Ohmiedde.** Schenkung an die Kirchengemeinde. Eine Rentnerin, Henriette Sonntag, Oldenburg, hat der Kirchengemeinde Ohmiedde ein Legat in Höhe von 1000 RM. unter bestimmten Bedingungen hinterlassen. **Ostereisen.** Beim Sturz vom Baum den Leib aufgerissen. In Osterheide fiel der Sohn des Landwirts D. aus einem elf Meter hohen Baum. Beim Sturz aus der Höhe hatte er an einen bereits abgebrochenen Ast, der ihm den Unterkörper aufriß. **Bad Zwischenahn.** Dessenfallsige Verammlung und Filmabend. Am Sonntag, abends 8 Uhr, findet im Vögelweilernhaus eine öffentliche Versammlung statt. Nachstagsabende: Sünden Rittlingen wird über Mitgehabten im Tageslampen sprechen. Dem Vortrag folgen Kirmesparaden, u. a. auch Tonfilme. Da Genosse Hühlich als guter Redner bekannt ist, die politische Lage eine fortwährende Unterhaltung gebietet, kann wohl mit gutem Erfolg gerechnet werden. In Gedung der Tagesankunft wird ein kleiner

247 Rezepte... Viele praktische Winke gratis! Für jede Hausfrau das Sanella Kochbuch

Über alle deutschen Sender:
Jeden Freitag vormittag
Sanne und Ella
plaudern im Radio



SCHREIBEN SIE AN: MARGARINE-VERKAUFS-UNION, ABT. KOCHBUCH, BERLIN C2, BURGSTR. 24

Die Wahl in Württemberg

Von Wilhelm Keil

Das Ergebnis der Landtagswahl in Württemberg hat innerhalb des Landes eben so außerordentlich überrascht. Mit Sicherheit war vorzusagen, daß die seit acht Jahren bestehende Reichsregierung die Mehrheit einbüßen werde.

Genau so ist es gekommen. Der Bauernbund hat von seinen bisherigen 15 Mandaten 6, die Demokratische Partei hat von 8 Mandaten 4, die Reichspartei hat ihre fünfzigsten Mandate und die Deutschen Nationalen haben von ihren 4 Mandaten eines an die Nazi abgetreten.

Die Übertragung beginnt bei dem Stimmverhältnis der Sozialdemokratie zu den Nationalsozialisten und der Kommunisten. Bei den letzten Landtagswahlen vor vier Jahren waren die Nazi noch bedeutungslos. Erst auf Grund der Entscheidung des Staatsgerichtshofes, daß eine gegen die Splitterpartien gerichtete Bestimmung des Wahlgesetzes verfassungswidrig ist, erhielten sie einen Sitz im Landtag.

Wie ist dies Ergebnis zu erklären? Der entscheidende Erklärungspunkt ist die flauer Wahlbeteiligung. Im ganzen Lande gingen nur 70 Prozent der Wahlberechtigten zur Wahlurne gegen 75 Prozent vor vier Jahren, als der Reichstag und der Landtag neu gewählt wurden.

Die Sozialdemokratie und die Kommunisten, die vor vier Jahren eine schwere Niederlage erlitten hatten, haben unter dem für sie besonders günstigen Verhältnis der Gegenpartei zu ihren 6 Mandaten nur eines hinzugewonnen. Dabei darf nicht übersehen werden, daß die Sozialdemokratie in Württemberg seit 8 Jahren in Opposition steht und eine Taktik geübt hat, die innerhalb der Partei feinerer Kritik erlaubte hat.

Württemberg hat noch relativ erträgliche Wirtschafts- und Finanzverhältnisse. Die Arbeitslosenfrage liegt erheblich unter dem Reichsdurchschnitt. Es fehlte eine wirkliche Wahlparole. Die Nazi machen die Verwirrten und Verunsicherten mit ihrer Besse gegen die „Marxistenherrschaft“ in Preußen und im Reich. Die Kommunisten, für die auch in Württemberg die Sozialdemokratie der „Hauptfeind“ war, erreichten den Erfolg, daß sie die ungeschicktesten Wähler lockten machten. Die Parteipolitik wird in den Mittel- und Kleinstädten ebenfalls vielfach als minderwertig bewertet. Die Gefahr eines Wahlverfalls bestand in Württemberg nicht. So war es also für viele Zeitgenossen, die bei Reichstagswahlen sozialdemokratisch wählen und bei der Präsidentschaftswahl unterer Parole folgten, das Bewußtsein, durch Nichtbeteiligung an der Landtagswahl der Aufgabe, die Wahl schließlich zu machen, auszuweichen. Die schwache Beteilig-

Die Südseeprinzessin vor dem Scheidungsrichter.

Sie ist ihrem amerikanischen Gatten zu wild.

Brief aus San Francisco. Die Geschichte der ehemaligen Studentin Mary Cradet, die eine Vergangenheit aufzuweisen hat, um die sie alle phantastisch denkenden Frauen von Amerika beneiden dürften, beschäftigt hier gegenwärtig männliche und weibliche Gemüter. Man erzählt sich von dieser jungen Frau, die erst vor einem Jahr einen für unwahrscheinlichen Dinge, von denen nur eines als unlegbare Tatsache anzusehen ist: daß Miß Cradet vier lange Jahre auf einer entlegenen und unbekanntem Insel des Stillen Ozeans zugebracht hat, in sehr merkwürdiger Gesellschaft und unter sehr merkwürdigen Umständen.

Die Liebe des Südpazifiks. Wo die belagerte Insel liegt, konnte bis heute nicht einwandfrei festgestellt werden. Miß Cradet gibt an, daß es eine Südseeinsel ist, mehr will sie darüber nicht sagen. Nebenfalls landete sie dort vor fünf Jahren, des Lebens in den Vereinigten Staaten und vor allem auf der Universität überdrüssig, und ließ sich dort häuslich nieder, wobei sie hoffte, als weiblicher Robinson Crusoe ihr weiteres Leben zu führen. Im Vertrauen aller Art leitete es ihr Glück, denn sie hatte die ganze Erbschaft ihrer Eltern darin angelegt.

Aber schon nach einigen Wochen mußte sie erkennen, daß sie nicht allein auf der Insel wirtschaftete. Ueberdies liefen alle alten Vögel heulen dort seit Jahrhunderten; und ihr Hauptling, ein hochgeborener, herrlich kränklicher, mutiger Waise, herrlich blonde Mädchen, und verlebte sich Hals über Kopf in sie. Ohne viel zu fragen, entführte er sie in seine Feste. Da sie aber fast und unmaßbar hübsch, baute er ihr eine besondere schöne Hütte, verließ ihr den Titel einer Südpazifikprinzessin und zwang sein Volk, ihr göttliche Ehren und beträchtliche Tribute darzubringen.

Einmal kommt der Tag... Vier Jahre lebte Miß Cradet in paradiesischer Ruhe, geliebt, angebetet, verehrt. Sie hatte die Sitten und Gebräuche ihrer Unterthanen angenommen; wie viele ging sie paradiesisch unbefleibet, nahm an den wilden Tänzen teil und lernte Nummernreize in ihr langes Haar flechten. Auf die Dauer wurde ihr aber die Zeit zu lang und eines Tages ermachte die Sehnsucht nach der Heimat. Es war nicht einfach, die treuen Geelen zu täuschen und anlässlich eines großen Festes, bei dem das ganze Volk versammelt war, in demselben winzigen Boot zu fliehen, in dem sie einst angekommen war. Die Flucht gelang, und ausgestattet mit herrlichen Perlen, traf Mary Cradet nach langer Seereise in San Francisco ein.

Dort verliebte sich ein Rechtsanwalt in sie, und sie heiratete nach kurzer Brautzeit. Die junge Frau gab sich keine Mühe, um ihre früheren Sitten abzuliegen; zu Hause bevorzugte sie, fast eines Kimonos oder Schlafrocks, ein Minimum an Bekleidung, das den puritanisch denkenden Gatten enjochte. Außerdem gab sie mit Vorliebe mit den Fingern und Längs dazu wilde Melodien, die niemand verstand, von denen man aber annehmen mußte, daß sie höchst untrüger Natur waren.

Und schließlich erkrankte sie, in einem Augenblick plötzlicher Anfall, ihrem Gatten die ganze Südpazifikgeschichte. Worauf dieser, als anfänglicher Mensch, sofort eine Scheidungsklage einreichte. Wegen Untreue vor der Ehe und außerdem wegen merkwürdiger Sitten und Lebensanschauungen. Das ist die Geschichte der jungen Miß Cradet, die übrigens sehr viel Heiratsanträge empfangen hat, daß sie wahrscheinlich die bestvorliebende Werbung nicht allzu tragisch nehmen wird. Wie immer sie auch ausfallen mag!

15 Jahre Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegerhinterbliebenen.

Von Gustav Grenz

Um dieselbe Zeit der Gründung des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten fällt auch die der jaderbürtigen Ortsgruppe. Vorerst als Interesseneinheit auf Besehung der Lage der Kriegsbeschädigten bedacht, machte sich schon bald eine lettere Form des Zusammenhaltens erforderlich. Die erste protokollarisch festgehaltene Zusammenkunft fand am 8. Februar 1918 auf Einladung des derzeitigen Ortsgruppenleiters Herrn Hauptlehrer Siebert im „Reifferspeicher“ statt. Dieser Zusammenkunft folgte dann am 28. März 1917 die Gründungsvollversammlung, welche von der in der dort abgeleiteten Zusammenkunft bestimmten Kommission einberufen wurde. Unter dem Namen „Vereinigung der Kriegsbeschädigten von Wilhelmshaven, Küstingen und Amrungen“ wurde die jetzige Ortsgruppe ins Leben gerufen. Als erster Vorsitzender wurde der Kamerad Wilhelm Eilers bestimmt. Als Kassierer Herr Peters, als Schriftführer Herr Winkelmann. Von den Rezipienten läßt sich heute Kamerad Ewald Krautmann noch treu sein Amt aus. Als Grundfönd des heutigen Ortsgruppenvermögens wurden in der ersten Zusammenkunft 1915 RM. gelammelt.

Nachdem die Vereinigung der Kriegsbeschädigten eine Zeit als Ortsgruppe bestanden hatte, wurde es — nach den Wünschen — zu einer jüngeren Notwendigkeit, bei den umfangreicher auftretenden Interessenfragen, sich nach einem Anstoß umzusehen. Nachdem schon einmal ein Antrag, sich dem „Berliner Bund“ anzuschließen, der Ablehnung verfiel, wurde in der Versammlung am 18. November 1918 der Anstoß an den „Reichsbund“ Berlin vollzogen. Von diesem Augenblick an trat in der Ortsgruppe ein schnellerer Tempo die Mitgliederzahl der Ortsgruppe. Durch die Anschaffung der 20-prozentigen Kriegsbeschädigten aus der Veriorung, die Reduzierung des Personals bei den jaderbürtigen Behörden, den Marineidentifikationsstellen und infolge der Inflation trat ein wesentlicher Rückgang im Mitgliederbestand ein. Die Überwindung der Inflation, die Schaffung einer vorbildlich einrichteten Geschäftsstelle im Hause Peterstraße 82 brachten wieder den Aufschwung der Ortsgruppe. Auch trugen die häufig eingerichteten Sprechstunden unter der Leitung des mit der Geschäftsführung seit dem 1. August 1926 beauftragten Kameraden Ziegler im wesentlichen dazu bei, daß die Angelegenheiten der Mitglieder eine bessere Erledigung erfahren konnten.

Auf dem Gebiet der ortsruppentypisch durchgeführten Wohlfahrtsaktionen ist Wesentliches geleistet worden. Durch die Durchführung von sieben Wohlfahrtslotterien konnten in den letzten Jahren insgesamt zum Weihnachtsfest an die bedürftigen Mitglieder namhafte Summen als Geschenk verteilt werden. Auch sind beträchtliche Beiträge zu Weihnachtsfesten für die Besorgung der Reichsbundbriefe ausgegeben worden. Die Arbeitsleistungen bei solchen Veranstaltungen demonstrieren die hohe ideale Einstellung der Mitglieder und zeigen ein Bild treuer Arbeit und Kameradschaftlichkeit, die historisch von keiner Organisation nachgemacht worden ist. Auch hier ist ausnehmend der jaderbürtigen Geschäftsstelle bedacht, für ihre immaterielleren Einstellung zu den Kriegsgenossen; ebenfalls sei der Redaktion des „Volksblattes“ gedankt für ihre Unterstützung in unserem jahrelangen Ringen um die Weitergestaltung der Veriorung der Kriegsopfer.

Daß das Wirken des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten in den verflohenen 15 Jahren aus der Kriegsopferbewegung nicht fortgedacht werden kann, ist unzweifelhaft und durch seine Geschichte vollumfänglich bewiesen. Wenn alle Ideale nicht erreicht werden konnten, ja sogar Rückwärtsgegangenen auf dem Veriorungsgebiet eintrafen, lag dieses in den härteren Verhältnissen der Zeit. Wirtschaftsniederung verbunden mit Arbeitslosigkeit, weite Volkstriebe in vorher nie gekanntem Ausmaße lassen alle andere zurücktreten. Die politische Zerissenheit des deutschen Volkes und das Zustandekommen eines arbeitsunfähigen Reichstages am 14. September 1930 lag das Uebelige. Eine Regierungsweise mit Artikel 48 der Reichsverfassung griff Platz. Von den Auswirkungen der Notverordnung sind wiederum die Kriegsopfer besonders schwer betroffen worden. Wohl kein Kreis im deutschen Volk leidet sich danach, daß eine Verhängung der Verhältnisse eintritt als gerade die Kriegsopfer. An der Lebenshaltung dieses Personenkreises ist in den letzten Jahren derart oft gekümmert worden, daß es geradezu an Unmerkwürdigkeit grenzt.

Daß in diesem Ringen gegen eine weitere Herabwürdigung der Kriegsopferunterstützung sich alle Opfer des Krieges zusammenfinden mögen, ist unser Wunsch. Der Träger unseres Kampfeswillems sei der Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegerhinterbliebenen. Wir treten unserem Leitprinzip: „Neben ich anderen diene, verzehre ich mich selbst.“

Die weiße Frau von Brighton.

Geisterabend um einen Preis von 50 000 RM.

Auf eine Aufforderung des Londoner Magisterclubs hin bemühen sich jetzt zahlreiche Personen, das seltsame Treiben in dem „Euphaus“ von Brighton aufzuklären. Dem erfolgreichen Geistesdetektiv winkt eine Belohnung von 3000 Pfund, das heißt fast 50 000 RM. Seit einiger Zeit wollten verlässliche Bewohner des bekannten Badeortes in dem Geisterhaus die Erscheinung einer schönen, jungen Frau oder eines kleinen Jungen gesehen haben. Um das Haus, das noch aus der Zeit Georgs III. stammt und damals von Lady Lancaster, einer Geliebten des Königs, bewohnt wurde, spinnen sich seltsame Sagen. Es heißt, daß sie ihren kleinen Sohn rannte und sie selbst

vergessen ließ; ihr Reismann sei dann in einem unterirdischen Gewölbe des Hauses eingemauert worden. Vor etwa 50 Jahren wurde das historische Haus in ein Hotel umgewandelt. Selbst geistlich es oft, daß Frauen des Hotels personals bleich und verärrt in das Direktionszimmer führten und erzählten sie hätten die „weiße Frau“ oder ihr Gesandten ermit und gemeinlich die Zimmer schreien und plötzlich in Nichts zerrinnen sehen. Auch verschiedene Gäste des Hotels wurden durch Spukerscheinungen aus ihrer Wohnung verjagt. Bisher ist es nicht gelungen, hinter das wirkliche Geheimnis des Geisterhauses zu kommen.

Die Erdrinde besteht aus 54 Prozent aus Eisen und 7,8 Prozent aus Aluminium.

Die Erdrinde besteht aus 54 Prozent aus Eisen und 7,8 Prozent aus Aluminium. 1931 wurden in Berlin rund 720 Millionen Eier verbraucht, von denen nur 15 Prozent deutscher Herkunft waren. 41 Prozent kamen aus dem Dänen, 44 Prozent aus Holland. Dänemark Belgien und Schweden. Der deutsche Silberbestand hat sich 1931 nach Mitteilung der Reichsbank gegenüber der Weltwirtschaft um vier Millionen vermindert.

Deutschland erzeugt seit vielen Jahren den meisten Rübenzucker, und zwar rund fünf Millionen Tonnen. Die russische Produktion steht an zweiter Stelle mit nicht ganz zwei Millionen Tonnen und an dritter die amerikanische (USA) mit etwas über eine Million Tonnen.

Nach Angaben eines Artikels in „The Far Eastern Review“ (Schanhai) wird China zur Zeit fünfzigster Weltmacht und rund 60 Millionen Sektar geistlich, so daß auf jeden der in der Landwirtschaft beschäftigten Einwohner, es fünf deren etwa 300 Millionen, nur etwa 15 Acker kommt. Durch Urbarmachung könnten noch über 200 Millionen Hektar dazu gewonnen werden, so daß auf jeden Einwohner 75 Acker kämen.

Sagt Zahlen sprechen!

Auf dem internationalen Bevölkerungskongress in Rom im September 1931 gab Dr. Rosta Kanta an, daß die Bevölkerung von Britisch-Indien in den Jahren von 1872 bis 1921 sich um 54 Millionen vermehrt hat. Von 1921 bis 1931 betrug die Zunahme aber 32 Millionen. Die größere Vermehrung ist aber weniger auf höhere Geburtenziffern als auf die geringere Sterblichkeit gegen früher zurückzuführen.

Die Erdrinde besteht aus 54 Prozent aus Eisen und 7,8 Prozent aus Aluminium. 1931 wurden in Berlin rund 720 Millionen Eier verbraucht, von denen nur 15 Prozent deutscher Herkunft waren. 41 Prozent kamen aus dem Dänen, 44 Prozent aus Holland. Dänemark Belgien und Schweden. Der deutsche Silberbestand hat sich 1931 nach Mitteilung der Reichsbank gegenüber der Weltwirtschaft um vier Millionen vermindert.

Sammeln Sie MAGGI-Gutscheine es lohnt sich!

Neues vom Westen!

Das Erleben eines Frontsoldaten

von Rudolf Nehls

Copyright by Martin Feuchtwanger Halle (Saale)

2. Fortsetzung.

Selbst ging es im Graben entlang, und als er am Abhang mündete, blieb ich erschöpft stehen. Nun war ja keine Gefahr mehr. Kurz vor dem Ende des Grabens, wenige Meter nur, hatte ich einen Soldaten lang auf der Erde liegen sehen. Ein großer, blauer Mensch mit einem schwarzen Spitzbart. Nicht dunkel, nein, ganz schwarz. Man hatte wohl geglaubt, er sei auch tot, und viele waren über ihn hinweggelaufen. Viele Abzüge der Kameraden hatten ihn getreten.

Und der lebte! Ich hörte ihn nicht flagen oder schreien, aber seine Augen waren noch voll Leben. Den wollte ich gleich holen, wenn die Kameraden alle aus dem Graben heraus waren. Den und, wenn es möglich war, den andern, den ich schon ein Stück getragen hatte.

Nun waren alle wieder zurück, aus dem Graben kam niemand mehr. Die Schwarzen? Wer hatte sie gesehen? Gesehen? Wohl keiner von denen, die es gerufen hatten.

Der Zugführer war im Graben als erster vorgegangen und hatte über die Deckung gesehen, um sich zu orientieren. Da hatte eine Granatexplosion ihn den Hals durchschlagen. Den Hals, die Wirbelsäule. Da waren die Soldaten umgedreht. Einer hatte den andern ängstlich gemacht und in heilloser Flucht zurückgedrängt.

Es waren keine Leute vom neuen Erlass, die ihren Führer hilflos liegen ließen.

Der Zugführer war tot. Die Hebräergraben gingen zu ihrem Gedächtnis. Ich brachte mit dem Kameraden, der mir schon den ersten Verwunderten hatte bergen helfen, den andern aus dem Graben in Sicherheit. Er lebte noch, konnte sprechen.

Der zweite, den ich getragen hatte, wurde von zwei Medizinalern, Landesleuten von mir, aus dem Graben geholt. Ich habe ihn gesehen und noch mit ihm gesprochen. Einen Tag und zwei endlose Nächte hat er gelegen in beschämiger Zurück, daß die Schwarzen ihn finden könnten. Er wußte ja, was dann sein Los war.

Niemand hatte uns bemerkt. Niemand hatte nach uns gefragt, als wir zurückkamen. Wir hatten gefürmt! Kleinlaut. Warum eigentlich? Der es wußte, lebte nicht mehr.

II. Im Granatenhagel.

Madon kriechen unser. Unerwartet. Am Abhang, im Gebüsch ist ein kleines Depot von Lebensmitteln angelegt. Brotpöckchen nur, damit die Truppen im Notfall davon nehmen können. Jede voll Speck liegen in der prallen Sonne.

Wenn man hineinreißt, erblickt man fröhliche Madon. Vor wenigen Stunden sind die Menschen gefallen. Jetzt schon kriecht das eilige Geschmeiß aus Mund und Nase. Kleinen, grünlichgelben, jurren um Leichen. Aber auch unser Schwitz löst sie an. Man verschluckt sie; doch sie kommen wieder und immer wieder.

Ach, es ist ja so gleichgültig, ob es diese oder jene ist, die Krantheiten überträgt. Das ist ja!

Soldaten der verschiedenen Regimenter liegen bunt durcheinandergewürfelt am beschriebenen Abhang. Die nicht schlafen, irren unter nach Wasser; die Sonne brennt.

Im Lauffest ist ein Brunnen. Das Wasser sieht weiß aus, wie Milchmilch, aber es ist kühl und erfrischend. Es ist verboten davon zu trinken. Aber was vermag das Verbot, wenn der Durst quält?

Ein französischer Fußballon sieht am Himmel und kann die Schläge übersehen. Von Zeit zu Zeit plagen Schrapnell über den Köpfen der Zuschauer. Er gibt Lote und Verbundete, und trotzdem, wenn alles eine Weile ruhig war, stehen die Durstenden wieder um den Brunnen.

Der Abend ist nicht mehr fern. Es wird dunkel werden und unheimlich.

Sollen wir uns nicht für die Nacht Schutz suchen? Vielleicht ein kleines Loch buddeln, wie die anderen es machen?

Eggers ist einverstanden, ebenfalls ein jüngerer Kamerad aus dem Postleuten.

Wir graben die Erde freistrett ab. Es ist ein mühseliges Stück Arbeit. Der Schwitz bricht uns aus allen Poren; doch es ist gut, Deckung zu haben.

Es wird aber kein Unterland, nur daß wir einen halben Meter tiefer liegen. Erstschuß hat er gut inne.

Ein Leutnant kommt an uns vorbei. Wer hat Jinen das befohlen? Der Befehle erteilte? Dieser Abchnitt ist den Neuzugern zugeteilt. Gehen Sie weiter!

Wir sehen uns an und denken, er wird schon wieder fortgehen. Wir sind wach und wollen schlafen.

Nach einer Weile kommt er zurück. Er schlägt Lärm, daß wir noch da sind. Wir nehmen unsere Zornstirn und gehen weiter. Aber als es dunkel ist, gehen wir wieder hin. Sollte unsere Arbeit vergebens gewesen sein?

Man hat inzwischen eine Leiche auf unseren Lagerplatz hingelagt. Wir tragen den Toten ein Stückchen weiter fort. Hier wollen wir schlafen.

Lärm weckt mich. Wellend schießen unsere Geschütze. Ich kann das Mündungsfeuer sehen. Man wird wohl schliefen können.

Ich höre, wie die Granaten über uns hinweglaufen, zum Feld hinüber. Es ist infernal. Noch nie anders als gelegentlich eines Mandrivers in meiner Kindheit habe ich Kanonen gesehen. Die Geschütze sehe ich auch jetzt nicht, nur den Feuerstrahl. Es ist eine Verhöhnung. Man merkt, daß man hier nicht auf verlorenem Posten ist. Man hat Rückhalt.

Nach wenigen Minuten aber ist das Schießen nicht mehr hörend. Die Augen wollen zufallen. Da plötzlich in der Luft ein Leuchten! Dann ein Krachen!

Und prasselnd schlägt etwas in das Laub der Büsche. Der Franzmann schleißt!

Ich will etwas zu Eggers sagen, der an meiner Seite liegt, da erhebt sich die Nacht bitrigig überall. Ueber mir... da hinten jetzt... hier rechts.

Dort! Und jetzt hier, idar! links. Und dann beginnt ein Höllenkonzert. Feuer springt auf — fradendes Verfen ertönt die Luft. Die Erde bröckelt!

Erde regnet auf uns herab, von plätschernden Granaten emporgeschleudert. Bäume stürzen um, Buchsweid fliegt durch die Luft.

Unausföhrlich zerreiht das Feuer der plätschernden Geschosse die Finsternis. Und wir liegen ohne Schutz da und starren nach oben, wo wir die Zahl der plätschernden Schrapnells nicht mehr zählen können.

Ich habe die Arme aus Rinn hochgezogen. Ich möchte flagen, wenn ich sagen sollte, ob ich vor Zorn durchgestöhrt habe. Aber das weiß ich, eine euseplische Angst schürzte mir die Knie zu. Den Zornstirn hatte ich aufgeschlauft und über mich gedeckt, zum Schutz.

Zum Schutz? Wo doch eine der kleinsten Granaten mich in Stücke reißen konnte, wenn sie den Weg zu mir fand!

Und doch war es für mich eine Verhöhnung. Der Hölleiner war fortgelaufen. Jetzt waren wir allein. Unsere Geschütze bellten — und größere Kaliber mischten sich ein.

Höllentanz! Von oben flieg etwas auf mich Scher — wuschig. Jetzt ist für einen Augenblick auf die Brust — tollert weiter... Mir war, als hätte ich einen menschlichen Laut vernommen. Halb richte ich mich auf. Etwas tiefer springt ein Mensch auf die Beine. Plätschende Schrapnells beleuchten ihn. Wild blüht er sich um. Dann stürzt er den Abhang wieder empor.

Ich komme mir so klein und so hilflos vor. Was kann ich tun, um mich vor dem Eisenhagel zu schützen? Nichts. Wechsels bin ich der Gefahr preisgegeben. Es ist Zufall, wenn ich mit dem Leben davonkomme?

Zufall? Sieben wir nicht alle — der Bekante drängt sich mir auf —, stehen wir nicht alle in Gottes Hand?

In Gottes Hand! Ja, hatte ich denn einen Gott?

Bis zu zwanzig Jahren hatte ich jeden Abend und Morgen gebetet. Das gehörte ich so. Und dann wollte ich Gott suchen, dessen Erlebens eine Selbstverständlichkeit war. Ich suchte greifbare Beweise. Zu helfen blüht.

Ich sprach mit Andersgläubigen, las die Uebersetzung des Korans. Ich besuchte Versammlungen der Heilsarmee und hatte Unterredungen mit katolischen Geistlichen. Und das Endresultat war: ich verlor meinen Gott!

Aber wenn es doch einen Gott gab, der seine schützende Hand über uns hielt, der würde mir helfen, wenn ich zu ihm betete. Wer lehrte mich?

Nein! Ich wäre mir so erdarmt vorgekommen! Ich hatte nicht einmal den heimlichen Wunsch, daß er mir helfen möge.

Aber das gelobte ich mir in der Stunde der Angst: Sollte ich den jungen Tag erleben, so wollte ich ein Dankgebet zu dem emporschießen, den ich jetzt in meiner Not nicht anzurufen wagte.

Und so lag ich und wartete — wartete fünf vierel Stunden lang — blieb am Leben — unverbunden!

Dann, als ich das Feuer gelegt hatte, suchte ich mit Eggers einen Unterland auf, in dem ich Mannschaften und Offiziere zusammenzubringen hätte. Der Leutnant war auch darin, der uns fortgeschickt hatte.

Es wäre die schrecklichste Kamerade gewesen, die sie im Kriege bisher erlebt hätten.

Sie waren im Unterland gewesen, der, in den Fels gehauen, bombensicher war.

III. Ich hatt' einen Kameraden ...

Fünf Tage lang lagen wir am Abhang, dessen grünes Laubwerk zerfetzt war.

Wir wurden zurückgeschoben wie die Gase.

Unseren Kompanieführer hatten wir schon zweimal ausgegraben aus dem Unterland, dessen Eingang wiederholt eingeschlossen war.

Seit wir hier lagen, hatten wir kein warmes Essen bekommen. Die Ueberlebenden hatten ruhrartigen Durchfall.

Wir wurden zurückgeschoben, zum Steinbruch, und sehen, ob man sich dort eine Suppe kochen kann. Der Wagen verlangt etwas Warmes. Kommt bu mit, Franz?

Eggers war mit dabei. So nahmen wir unser Kochgeschirr und ein paar Suppenwürfel und gingen zum Steinbruch, der eine Viertelmeile weit zurücklag.

Wir bauten kein Feuer anmachen. Wir könnten die Stellung verraten!

Blöhm! Als ob man in dem flimmernden Sonnenglanz hinter dem Hügel von wenigen dünnen Reisern sehen könnte!

Ich werde mich auf freiem Felde in ein Granatloch setzen, Franz. Dort wird uns niemand sehen.

Aber Eggers' getranke ich nicht. Es war ihm zu gefährlich. Er hörte auch nicht auf mein Zureden, sondern ging zum Abhang zurück.

Ich hülte und lockte mir ein warmes Essen, eine Wurst für den entvöhrten Magen.

Zum Abhang zurückkommen, war Eggers nicht auf unserem Lagerplatz. Unten am Fuße des Abhangs waren Unterlande in den Fels getrieben. Wir lagen auf halber Höhe. Ich setzte mich auf meinen Zornstirn und wollte einen Brief nach Hause schreiben. Ein Glüd, daß meine Frau keine Übung davon hatte, in welcher Gefahr ich die ganze Zeit gewesen.

Da ich ich Eggers zu mir hochgehien. Er hatte mit mehreren Kameraden vor einem Unterland gesprochen. Schon war er halb hoch, als einer der Kameraden ihn zurückrief. Er drehte sich um und stieg wieder hinunter.

Da plötzlich ein heulendes Säusen über mir. Dauden werfe ich mich auf die Erde.

Ein Krachen, so unheimlich, und ein Luftdruck, der mir den Atem nahm. Dann schlug eine ungeheure schwarze Rauchwolke vor mir hoch.

Eine Mine war explodiert! Gellende Schreie durchschneiden die Luft. Ich weiß, was geschehen.



Schnell stecke ich den Brief in die Tasche und hatte den Abhang hinab.

Menschen wälzen sich in ihrem Blut! Mitten in die Gruppe war die Mine eingeschlagen, die über mich hinwegjante.

Der erste, zu dem ich kam, war Eggers!

Seine Beine fehlten!

Wie mit einem scharfen Beil sind sie abgehacht oberhalb der Knie. Es läuft nicht einmal Blut aus den Stumpfen.

Das ist mein Freund, nicht nur Kamerad!

Ich beuge mich zu ihm nieder; mit aufgeregten Augen harri er mich an.

Ich will an deine Mutter schreiben, Franz.

Ein Mund bewegt sich — er versucht zu sprechen; doch kein Laut kommt über seine Lippen.

Sieben andere liegen außer ihm am Boden. Sanitäter kommen aus dem nahen Unterland.

Wir legen Eggers auf eine Jeltbahn. Er ist so leicht. Man braucht ihn nicht mehr zu verbinden — er ist bereits tot.

Wie schnell es geht!

Drei Tote außer ihm, vier schwer verwundet, auf einen Schlag. Das lohnt sich.

Und ich kniee noch immer neben ihm, und als ich ihm die Augen zudrücke, die noch immer wie aufliegend zum Himmel hin auf die Luft ich nicht einma. weinen. Man ist hart geworden!

Ein Menschenleben weniger. Wann wird es mich treffen? Am Abend, während ich zum Eisenhoben kommamiert bin, wird er beiseite.

In welchem Sandstein grabe ich am nächsten Tage mit meinem Dolch seinen Namen und setze ihm den Stein aufs Grab.

Hier ruht mein Freund Franz Eggers, steht darauf. Ich hätte Kamerad schreiben sollen, sagen die anderen.

IV. ... leuchtest mir zum frühen Tod?

Drei Tage schon war mein Freund nicht mehr. Ich war fremd in der Kompanie. Wir waren jetzt zusammengeschmolzen, und man konnte bereden, wann den letzten die Kugel treffen mühte, wenn es so weiter ging.

Parole ließ schon seit Tagen bei uns um, ohne daß sie sich bemerklichste.

Da kam vormittags Befehl, jenseits der Kirchhofschleucht einen Graben zu belegen. Der erste Befehl all die Tage.

In einem Taleinschnitt lag der Friedhof der Truppen, die hier seit langem die Stellung hielten. Wir trennten ihn, um zu unserer neuen Stellung zu gelangen.

Schreckliche Verwüstung ringsumher. Selbst die Toten fanden keine Ruhe in den Gräbern.

Der Kirchhof war von zahllosen Granaten gepflügt, der Erdboden aufgesehen und die Leichen aus den Särgen herausgeschleudert. Ein entsetzlicher Verwüstungsgeruch verpefete die Luft.

Schnell darüber hinweg.

Der Abhang hoch und hinein in den Graben, der Deckung bietet!

Er war nur dreiviertel Meter tief, und wir mußten geduckt gehen, um nicht gesehen zu werden, denn unbedingt war der Graben nicht zu tun.

Als wir rückwärts schauten, sahen wir Franzosen in großer Zahl auf unsere Stellung zukommen. hatten sie den ersten Graben überannt? Aber wenig später mußten wir, es waren Gefangene, die unsere Truppen gemacht hatten.

Unsere Stellung war ein Angriff geplant; der Feind zerbrach die Drahtverfänge.

Nun schwab war unser Graben besetzt. Soweit ich sehen konnte, waren ein Kamerad und ich die einzigen. Waren wir die vorbeste Linie? Lager war uns noch andere Truppen?

Niemand war da, der uns Auskunft gab. Was hatten wir auch zu fragen?

Ob Sterben schlimm ist? Es kann dann Sterben so leicht wird?

Ob Sterben, wenn das Augenlicht genommen!

Ach, was soll man grübeln! Ich habe eine feste Schur bei mir, damit ich die Adern abschneiden kann, wenn Arm oder Bein verlegt ist. Man will doch nicht verbluten, wenn Rettung möglich ist!

Da wird ein Befehl durchgegeben: Seitenwechsel anordnen, und wenn der Feind durch das Drahterhan kommt, heraus aus dem Graben und ihn einschlagen.

Wordest Mann gegen Mann! Wieviel werden über uns beide herfallen, wenn der Sturm beginnt?

Ein Schuß! Wir beide allein auf mehr als zwanzig Meter Seitengewehr pfeht auf!

Es waren damals noch die langen Seitengewehre. Sabelstrottel hatte man und Spaten.

Meinem Kameraden hatte sich die Sabelstrottel um das Spatenhinterhand gewickelt. Ich soll sie ihm zurechtbinden.

Der Graben ist nun fast. Mein Kamerad stellt sich aufrecht hin, und ich knie vor ihm nieder, dabei ruge ich aber auch noch mit dem Kopfe über den Grabenrand. Verflöhen luge ich über die Rante ins Gelände, wo vor dem Graben die Granaten eingeschlagen, um das Hindernis zu beseitigen.

Ob sie schon kommen? Ein furchtbarer Schlag wirft plötzlich meinen Kopf zur Seite!

Perfemmetri mir ein Kolbenhieb den Schädel? Ich bin gegen die Grabenwand gefallen und greife nach meiner linken Wange, wo ich einen brennenden Schmerz verspüre.

Lebenswarmes Blut feuchtet meine Hand, rinnt mir am Arm herunter! Jetzt mußst du sterben! Was nützt mich nun die Schur? Wo soll ich hier das Blut abbinden?

Jetzt sterbe ich — sterbe, wie so viele andere — wie Eggers und alle, die ich im Blut liegen sah. Und zu Hause ist Frau und Kind. Und meine Frau ahnt nicht, daß mir der Tod im Nacken sitzt! Muß ich schreiben, wie so viele andere? Aber noch lebe ich! Ich will an meine Frau einen letzten Gruß schreiben. Ein Kuvert mit Aufschriß habe ich immer in meiner Brusttasche.

Mit dem linken Auge kann ich nicht mehr sehen, und das Blut läuft mir über das Gesicht. Schmerzen verpüre ich nicht. Mit blutbedeckter Hand lege ich den Hagen auf die Brieftasche und halte sie gegen die Grabenwand. Liebes Brief, will ich schreiben — das „L“ und „I“ ist schon zu Papier gebracht...

Da durchdringt mich eine Erkenntnis. Ich denke ja noch! Das Gesicht funktioniert! Muß ich denn überhaupt sterben? Gibt es nicht doch noch Rettung? Fort, zum Verbanplatz! Ich weiß, gleich im Unterland nebanan liegen die Sanitäter. Brief und Tasche fortgeschickt! Fort von hier! Nur wenige Schritte habe ich zu gehen, die führt mich schon jemand. Ein Arzt im Unterland nimmt mich sofort auf. Verbandpöchen auf die Wunde, Watte darüber. Ich sehe mit einem Auge um mich, erkenne alles umher. Weiß, daß mir noch kein Tod.

hoffnung durchpufft mich. (Fortsetzung folgt.)

Jadefädliche Umichau.

Eröffnung einer Wiener Kefsbäderei.
 Im Hause Marktstraße 47 ist vom heutigen Tage an eine Wiener Kefsbäderei eröffnet worden. Das junge Unternehmen bedeutet für die Jadefädler eine Freiheit. Die Ereignisse werden auf das im Besonderen die Kadefädler werden und jedermann kann die Kadefädler mitnehmen. Die Kadefädler geben an eine billige Preisberechnung werten zu fallen. Sie rechnen auf starken Zupruch.

Aufnahme, Sprecherteilnehmer am 1. Mai.
 Treffpunkt heute abend, 8 Uhr, im Jugendheim an der Lessingstraße.

Schiffahrt und Schiffbau.
 Nordamerikanischer Fischdampferverkehr. Heute zum Markt gehen: „Eisenach“, Kapit. Foden, Island in Geestemünde. — Abfahrt heute: „Saugard“, Kapit. Wenning, nach Island.

Aus dem Oldenburger Lande.
 Die Landwirtschaftskammerumlage für 1932/33. Der Vorstand der Oldenburger Land- und Forstwirtschaftskammer veröffentlicht nunmehr die Umlage für 1932/33 zur Erhebung kommenden Umlage. Danach werden von den zur Landwirtschaftskammer Umlagepflichtigen 640 RM für je 1000 RM des festgestellten Einheitswertes erhoben.

Aus dem Landestheater. Morgen, Freitag, abends 7.45 Uhr, findet die Oldenburger Eröffnung des Schauspielers „Der 18. Oktober“ von Walter Erich Schäfer statt. Dieses Schauspiel aus den deutschen Freiheitskriegen von 1813 hat in ungleich kürzer Zeit nach der Währungs- und Wirtschaftskrise im Februar dieses Jahres auf einer großen Anzahl deutscher Bühnen außerst starke Erfolge aufzuweisen. Die Inszenierung besorgt Hellmuth Göge. — Heute, Donnerstag, abends 7.45 Uhr, wird Kienski Oper „Der Evangelinismus“ wiederholt. — Am Samstag, abends 7.45 Uhr, findet eine Aufführung von August Strindberg's neuem außerordentlich erfolgreichem Schauspiel „Eine Frau“ statt. — Am Sonntag finden zwei Vorstellungen bei kleinen Preisen von 50 Pf. bis 2.50 RM statt. Nachmittags um 3.30 Uhr wird Leo Fall's entzückende Operette „Der sibirische Bauer“ wiederholt. Abends um 7.15 Uhr gelangt Biets „Carmen“ in der erfolgreichsten Inszenierung zur Wiederholung. — In Vorbereitung befindet sich Emetinas „Berlische Frau“, Müllers „Gespinnst“, „Reichert's „Söhne“ und Bagalos „Zum goldenen Anker“. — George Balaban, der berühmte Sänger, gibt am 10. Mai ein einmaliges Gastspiel als Don Giovanni bei vollständigen Preisen von 50 Pf. bis 4 RM.

Nordwestdeutsche Rundschau.

Ohmstedt. Abbau der Sozialleistungen. Die Finanzlage der Gemeinde wird immer schwieriger, viele Gemeinden leben schon ausschließlich von den Zuschüssen aus Landes- und Kreisstellen, teils des Reiches. Von Wobbe zu Wobbe wird man beim Ministerium vorstellig, um einige hundert bzw. tausend Mark zu bekommen, damit man wenigstens die Gemeindesteuer ihre knappen Unterhaltungsansprüche zahlen kann. Im Staat Oldenburg sind die Gemeinden bekanntlich besonders schlecht daran. Da der Staat Oldenburg die gesamte Sozialleistungen fast ausschließlich auf die Gemeinden abwälzt. Läte er dies nicht, wäre die Existenz des oldenburgischen Staates schon längst in Frage gestellt. Sinn kommt noch eine stark vorantretende positive Weisheit in punkto Steuererhöhen, teils der Landesherrschaft, abgesehen die Steuerlast der oldenburgischen Landwirtschaft längst nicht die Höhe derjenigen von Preußen erlangt. Fast der Bauer oder dem, dann werden zuerst die Staatssteuern, die durch das Amt eingetrieben werden, abgelassen. Die Gemeindefiskus hat er immer länger die Frage der weiteren Selbstständigkeit. Die Frage der Selbstständigkeit in dieser Zusammenlegung der Gemeindefiskus in dieser Hinsicht gegeben, um sich zunächst einmal wieder, wenn auch nur für eine kurze Zeit, zu finanzieren. Der Sozial- und Sozialstaat bekommt keine Abhilfe. In Ohmstedt hat man jetzt die ersten Jahren übernommene Verpflichtung der weiteren freiwilligen Versicherung der bedürftigen Erwerbslosen gegen Krankheit und Invalidität außer Kraft gesetzt, die der verheiratete

Feiert den 1. Mai!

An alle Arbeiter, Angestellte, Beamte, Frauen und Jugendliche!

Der 1. Mai wird gekennzeichnet durch Massenelend, materielle und geistige Not, verursacht durch die Katastrophe des kapitalistischen Wirtschaftssystems. Das Heer der Arbeitslosen wird in der Welt auf 25 Millionen geschätzt. Fast jeder vierte von ihnen ist ein Reichsdeutscher. Dieses System wirtschaftlicher Planlosigkeit trägt die Schuld an unserem unglücklichen Elend. Das von der besitzenden Klasse geprägte System der privaten Kapitalwirtschaft hat die menschliche Arbeit, den Fortschritt der Technik und Wissenschaft als Quell des Wohlstandes zur Ursache gewaltigen Massenelends werden lassen.

Nicht nur materielle Not laßt drückend auf den Schultern der Arbeitslosen und ihrer Familien. Die Jugend verliert durch erzwungene Arbeitsentwöhnung die berufliche Qualität, auf der die wirtschaftliche Konkurrenzfähigkeit und kulturelle Höhe unseres Landes beruht, und die Arbeitslosen insgesamt und die vielen, die ein gleiches Los befrachten müssen, verlieren jegliche Zuversicht, wenn nicht das Uebel aufgehalten und nach Kräften beseitigt wird.

Nach wie ist der Widerinn der kapitalistischen Wirtschaft so offen zutage getreten als in dieser Zeit. Das private Kapital und die kapitalistischen Wirtschaftssysteme in besonderer haben versagt und ihre Ohnmacht zur Besten erwiesen. Immer mehr

ergibt sich die Notwendigkeit eines planmäßigen Aufbaues der Wirtschaft durch den Staat. Dringend erforderlich ist, daß alles daran gesetzt wird zur Lösung des Problems der Arbeitsbeschaffung.

Von den öffentlichen Gewalten aber müssen wir verlangen, daß sie vor allem durch gesetzliche Beschränkung der Arbeitszeit und durch öffentliche Arbeiten joweil Köpfe und Hände wie möglich in Lohn und Brot bringen. Jede erlangbare Arbeitsmöglichkeit muß denen verschafft werden, die verzwweifelt die Stempelstellen besüßern.

In Erfüllung dieser Aufgabe muß wahre Volkssolidarität sich zeigen. Die deutsche Arbeiterbewegung, die auf eine an Leistung und Opfern reiche Geschichte zurückzuführen muß und wird in dieser schweren Zeit der Erschütterung aller Verhältnisse den Pfad bahnen zu einer besseren Zukunft, zu einer geänderten Wirtschaft, die jedem Arbeit und Brot gibt.

Mehr denn je haben die deutschen Arbeiter und Angestellten in den politischen Kämpfen dieser Tage ihre sprichwörtliche Treue zu ihren Organisationen bewiesen. Sie werden diese erneut zum Ausdruck bringen durch machtvolle Kundgebungen am 1. Mai. Wir fordern deshalb alle Mitglieder unserer Organisationen auf, an unseren Mitveranstaltungen teilzunehmen und sie zu machtvollen Kundgebungen zu gestalten.

SPD. ADGB. U. A. U. V.

ten Erwerbslosen wird demnächst folgen müssen. Eine solche Maßnahme kann nicht nur große Annehmlichkeiten für den bisher Beschäftigten, sondern auch verheerende Folgen für die Gemeinde selbst haben, da diese gegebenenfalls im Krankheits- oder Unfall-Falle doch eintreten muß. Weiter soll der billige Mietszuschuss an bedürftige Kinder bzw. Familien gestrichen werden. So geht ein Stück nach dem anderen von unserem Land, auf Grund anderer Sozialleistungen, verloren. Wir sind für das höchste Interesse der Gemeinde, daß die Möglichkeit in irgendeiner Form den Gemeinden Luft verschafft. In Ohmstedt wäre die Möglichkeit insofern gegeben, daß man versucht, das Elektrizitätsnetz gütlich zu verformen. Das könnte in doppelter Hinsicht von Vorteil sein, da dadurch ebenfalls die Lichtpreise herabgedrückt würden. Die SPD-Fraktion wird sich die Frage vorlegen müssen, ob sie, bevor sie einen weiteren, derart hart eingreifenden Abbau der Sozialleistungen zuläßt, einen dahingehenden Antrag einbringt und bei einer zu erwartenden Ablehnung seitens der Behörden des Gemeindevorstandes den bestehenden Beschwerden bei der Staatsbehörde freigegeben wird.

Ohmstedt. Maifeier. Die SPD-Ohmstedt feiert wieder, wie in den Vorjahren, ihre Maifeier am Sonntag, dem 1. Mai, durch Tanz und Aufführungen im „Krautberg“ zu Donnerstagen. Da der Ortsverein Oldenburg von der Ablehnung einer Maifeier in diesem Jahre Abstand genommen hat, sieht zu erwarten, daß die Ohmstedter Veranstaltung von Oldenburger Parteigenossen besucht wird und dadurch diese Feiertag zu einer impolanen und schönen Arbeiterfestlichkeit gestaltet wird.

Waltrop. Von Zigeunern geraubt! Seit dem 22. April wird der effiziente Schüler Ernst Seiler aus Waltrop vermißt. Der Knabe hatte gegen 13 Uhr die Schule verlassen und ist nicht nach Hause zurückgekehrt. Kinder wollen ihn um 15 Uhr auf dem Kirchplatz gesehen haben. Die Polizei hat alle Hebel in Bewegung gesetzt, um den Jungen ausfindig zu machen. In Waltrop haben sich in letzter Zeit Zigeuner aufgehalten, und es ist daher nicht ausgeschlossen, daß der Junge von diesen geraubt worden ist.

Wöfen. Eine 92jährige Witw operiert. Frau Freyemann von hier, welche am

4. April ihren 92. Geburtstag feierte, mußte sich vor einigen Tagen einer heftigen Zahnoperation unterziehen. Die alte Frau hat die Operation trotz ihres hohen Alters gut überstanden und ist schon wieder joweil hergestellt, daß sie das Krankenhaus verlassen kann.

Weener. Man will keinen Nazis Gemeindevorsteher haben. Der von der Gemeinde Mariendorf gewählte Gemeindevorsteher, Landwirt Mansholt, ist nicht bestrebt worden. Die Ablehnung erfolgte deshalb, weil dieser eingetragenes Mitglied der Nazis ist. Die Ablehnung ist allerdings nur mit Genehmigung des Kreisamts möglich, der in den nächsten Tagen eine Sitzung abhält.

Vermögensbeschlagnahme.

Das Amtsgericht Düsseldorf beschlagnahmte das Vermögen des Kaufmanns E. Gott-diene, Inhaber des Bauhanlages Kopp u. Co. in Düsseldorf. Gottdiener wird des Verstoßes gegen die Devisenordnung beschuldigt.

Dolkwirtschaft.

Thema „Bremer Bauwirte“. Der Vorstand der Bau- und Wirtschaftsgemeinschaft Bremen schloß, ersucht uns um Aufnahme der folgenden Erklärung: In verschiedenen Tageszeitungen sind kürzlich Abhandlungen erschienen, die sich mit der Bau- und Wirtschaftsgemeinschaft Bremen beschäftigen. Zur grundsätzlichen Aufklärung der Öffentlichkeit teilen wir dazu folgendes mit: 1. Der Kontursantrag des Reichsaufsichtsamtes für Privatversicherung gegen die Bau- und Wirtschaftsgemeinschaft Bremen ist nicht rechtskräftig. Er unterliegt einer Verhandlung in der Berufungsinstanz, welche innerhalb kurzer Zeit stattfinden dürfte. Bis dahin sind alle Erörterungen über die einzelnen Möglichkeiten einer etwaigen Kontursdurchführung ohne Bedeutung. 2. Es ist unmöglich, in den Tageszeitungen die einzelnen Positionen der Bilanz der Bau- und Wirtschaftsgemeinschaft Bremen öffentlich zu veröffentlichen. Diese sind jedoch für die Öffentlichkeit in dieser Hinsicht jederzeit zur Verfügung. Tatsache ist, daß die im Jahre 1932 fälligen Verpflichtungen trotz des Kontursantrages inzwischen durch Bereitstellung entsprechender Geldmittel von befreundeter Seite ohne weiteres abgewickelt sind. 3. Sollte trotz-

dem mider alles Erwarten der Kontursantrag in der Berufungsinstanz nicht aufgehoben werden, so ist auch für diesen Fall bereits Vororge getroffen, daß die Sparrer und Handwerker keinerlei Verluste erleiden. 4. Wir können nur warnen vor den sogenannten „Schwarzbänden“, die sich jetzt der Öffentlichkeit empfehlen und auf Kosten unserer Mitglieder Geschäfte machen wollen, zumal uns bekannt geworden ist, daß gegen den Vertreter eines solchen Spüßerbandes bereits Haftbefehl zur Abkennung des Offenbarungseides vorliegt.

Sie durchschaut ihn.
 Freier (zur rechten Erbin): „Ach, wenn Sie wüßten, meine Gnädigke! Tag und Nacht denke ich nur an Sie.“
 „Sind Sie denn so verführt?“

Dreilaßen.
 Silberhochzeit. Am 1. Mai feiern die Eheleute Johann Emtlen in Wilhelmshaven, Noltestraße 8a, ihre Silberne Hochzeit.

Jadefädliche Parteianalagenheiten.

Parteidirekt Neuengroden. Die Maifeier in der „Korrespondenz“ am Sonntag beginnt 7 Uhr. Mitwirkende sind die Freie Turnerschaft Neuengroden und der Arbeiterradfahrerverein. Karten im „Börse“ zu verkaufen 30 Pf., an der Kasse 50 Pf. Im „Börse“ können die Karten bei allen Parteimitgliedern zu haben. Starke Beteiligung ist sehr erwünscht. Die Eintrittsleistung, 50 Pf. für Mitglieder, 70 Pf. für Nichtmitglieder. Zusammenkunft im Arbeiter-Wohlfahrtsheim.

Sozialistische Arbeiter-Jugend. Donnerstag: Unterhaltender von 7 bis 8 Uhr abends. Wir befehlen uns an der im „Koplinghaus“ stattfindenden Versammlung der SPD. — Freitag: Sprechchor. — Samstag: Wählerausgabe. — Sonntag: Treffen zum Maingang um 11.45 Uhr am „Schlachthof 8“. — Am 4. Mai findet Genosse Jimmnerman im Heim über: „Freiwilliger Arbeitsdienst und Arbeitspflicht.“

Gewerkschaftlicher Versammlungskalender.

Deutscher Metallarbeiter-Verein. Freitag abend 7 Uhr Maschinenbau (Zinnen und Außen) im Sigmundstraße Gewerkschaftsamtung. Gleichzeitig wollen wir darauf hin, daß Dienstag abend 7 Uhr eine Vertreterversammlung im Gewerkschaftsamtung (Sigmundstraße) ist.

Gewerkschaftliches.

Neues von DAW. Die Zigaretten-Motorenwerke, welche unter dem Zeichen „DAW“ bringen zurzeit ein ganz ausgezeichnetes Fabrikationsprogramm, worin für jedermann, es mag der Geldbeutel noch so klein sein, ein wirklich leistungsfähiges Motorrad vorzulegen ist. Die Werke in Zibowau sind bekanntlich auf das internationalste und Großartigste ausgerichtet, so daß sie für einen außerordentlich niedrigen Preis etwas sehr Hochwertiges liefern. Man bekommt schon für 370 RM. ein vollwertiges Motorrad. Der Begründer der Werke, F. E. Raschmüller, hat es verstanden, in jahrelanger rastloser Arbeit den Zweitakt-Motor zu seinem Siege zu verhelfen, einen Motor zu schaffen, der im besonderen mit Motorradbau und auch im Automobilbau den glänzendsten Ruf genießt. Fahrzeuge mit DAW-Zweitakt-Motoren sind preiswürdig, zuverlässig, wirtschaftlich, von hoher Leistung und zudem außerordentlich preiswert. Die neuesten Motorradmodelle von DAW in Stahlrahmen besitzen die neueste Kartier-Hinablage, die aus Metall-Motoren bereits DAW-Motorenanlagen, wobei Anfaller und Dynamo eine Maschine bilden. Bei dem DAW-Werk handelt es sich außerdem um ein rein deutsches Unternehmen, das vielen Tausenden von Arbeitern und Beamten Arbeit und Brot gibt, und zudem besitzt das DAW-Werk einen guten Export. — Zurzeit wird in den Capitol- und Adler-Werkstätten ein „Konform“ hergestellt. Dasselbe ist ein „schöneres Pferd“ zu besitzen, mit welchem er sich in seinen Freizeiten Erholung verschaffen kann, sehr einbringlich vor Augen.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Reinhard Nietzer, Kiltringen. — Druck und Verlag Paul Sna & Co. Kiltringen.

Anzeigentel für Oldenburg u. Umgegend.

Malleier 1932
 Vormittags 11 Uhr, im „Lindenhof“
Große öffentliche Kundgebung
 unter Mitwirkung der Arbeiter-Sänger.
 Festredner: Emil Zimmermann, Rüstingen. Eintritt 20 Pf., Erwerbslose frei.
SPD. ADGB.

Oldenburg
 Betrifft: Landtagswahl!
 Die Wählerlisten für die am 20. Mai 1932 stattfindende Landtagswahl werden von
Sonntag, den 30. April,
 bis **Sonntag, den 7. Mai 1932,**
 beide Tage einschließl.,
 vormittags von 9 bis 1 Uhr und nachmittags von 3 bis 6 Uhr, — Sonntag, den 1. und 2. Mai, abends von 9 bis 1 Uhr, im Meibeamtenschloßplatz 7 (ehemals Palais neben der Hauptwache), Zimmer 3, zum Eintritte ausgelegt sein.
 Wer die Listen für unrichtig oder unvollständig hält, hat sich bis zum Ablauf der Auslegungstermin bei dem Stadtmagistrat schriftlich anzeigen oder zu Protokoll geben. Soweit die Richtigkeit der Behauptungen nicht offensichtlich ist, sind dafür Beweismittel beizubringen.
 Oldenburg i. O., den 26. April 1932.
 Stadtmagistrat.

Oldenburger Landestheater
 Donnerstag, 28. April, 7.45 b. ges. 10.45 Uhr: B. 31. „Der Evangelinismus“. Freie II.
 Freitag, 29. April, 7.45 bis 9.45 Uhr: O. 51. „Der 18. Oktober“.
 Samstag, 30. April, 7.45 b. ges. 10 Uhr: „Der eine Mann“.
 Sonntag, 1. Mai, 3.30 bis 6 Uhr: „Der sibirische Bauer“. Kleine Preise 0.50 bis 2.50 RM.
 7.15 bis 10.30 Uhr: „Der sibirische Bauer“. El. Preise 0.50 bis 2.50 Mark.

Autoruf 4182
 Gebr. binnemann Kraftfahrzeuge Oldenburg i. O. Modernes Leichenauto
Bevorzugt unsere Inzerenten!
Gemeinde Ohmstedt.
 Die Wählerlisten für die
Landtagswahl
 (20. Mai 1932) liegen vom 30. April bis 7. Mai 1932, beide Tage einschließl., im Gemeindevorstandesamt der Dienststunden und Sonntag (1. Mai) von 9 bis 11 Uhr vormittags zu jedermanns Einsicht aus. Wer die Wählerlisten für unrichtig oder unvollständig hält, kann dieses bis zum Ablauf der Auslegungstermin beim Gemeindevorstand schriftlich anzeigen oder zu Protokoll geben. Soweit die Richtigkeit der Behauptungen nicht offensichtlich ist, sind dafür Beweismittel beizubringen.
 Gemeindevorstand Ohmstedt.
 Erfinder — Vorwärtsstrebende
10000 Mark Belohnung
 Näheres kostenlos durch
F. Erdmann & Co., Berlin SW. 11

